


Wölfe
in der Nacht
von
Thaddäus Rittner



WÖLFE IN DER NACHT

KOMÖDIE IN DREI AKTEN
VON
THADDÄUS RITTNER

WIEN UND LEIPZIG 1914
DEUTSCH-ÖSTERREICHISCHER VERLAG

Druck von Carl Fromme, Wien.

Printed in Germany

Personen:

Staatsanwalt
Julie, seine Frau
Frau Geheimrat, seine Mutter
Gerichtspräsident
Hans Elmann
Frau Jeanette Diele
Ada, ihre Tochter
Rechtsanwalt
Seine Frau
Adolf, Diener beim Staatsanwalt

Spielt in unseren Tagen, in einer größeren Provinzstadt, im Hause des Staatsanwalts.

Erster Akt.

Spätfrühling. Speisezimmer im Haus des Staatsanwalts. Gegen 2 Uhr nachmittags. Der alte Diener Adolf ist mit dem Putzen der Türklinken beschäftigt; er tut es ziemlich umständlich und langsam. Durch die Mitte kommt Frau Julie, hübsche, junge Blondine, in Hut und Straßenkleid.

Julie (etwas echauffiert): Es muß schon spät sein! Ach — bin ich gelaufen! —

Adolf (gelassen): Zwei Uhr hat's eben geschlagen. Nun? Ist's aus?

Julie (wirft sich in einen Fauteuil): Ja — für heute — Aber — man weiß noch gar nichts —

Adolf (mißbilligend): Wie lange soll noch die Sache dauern —!

Julie: Ist der Herr schon zu Hause?

Adolf: Nein — (putzt die Klinken).

Julie: — Eine Vertagung. Es soll nämlich eine Bedienerin als Zeugin verhört werden. — Die wohnt — ich weiß nicht wo . . .

Adolf: Die wird doch nichts Besonderes aussagen — (nach einer kleinen Pause) So gar keine Beweise wie diesmal — das ist uns, weiß Gott, noch nie vorgekommen — — Nein — Sie können ihm nichts machen —

Julie (zerstreut): Glauben Sie?

Adolf: Ja — woher? Weil man bei ihm ein paar Liebesbriefe von der Frau Diele gefunden hat — —? Wie weiß man überhaupt, ob der ermordete Herr Diele . . . (In diesem Moment kommt durch die Mitte der Gerichtspräsident, der die letzten Worte Adolfs gehört hat.)

Gerichtspräsident (Ende der Vierziger, elegant; spricht fließend, etwas blasiert): Was ist mit Herrn Diele, mein guter Adolf?

Adolf (durch den scherzhaften Ton erfreut): Er ist tot, Herr Präsident.

Gerichtspräsident: Richtig. Guten Tag, Gnädige —

Julie: Mein Mann ist aber nicht zu Hause —

Gerichtspräsident: Das . . . dacht' ich mir, offen gestanden.

Julie (nach einer kleinen Pause): Adolf, Sie könnten Ihre Türklinken etwas später putzen.

(Adolf, etwas verletzt, rechts ab.)

Gerichtspräsident: Es wundert mich, daß in dieser Stadt noch jemand Türklinken putzt, anstatt sich nur mit dem Prozeß zu beschäftigen. Und wir haben jetzt permanent so übertrieben rote Wangen.

Julie (auf sich selbst zeigend): Wir?

Gerichtspräsident: Das sieht bei der Verhandlung der ganze Gerichtshof. Und freut sich daran, ja, erquickt sich daran.

Julie: Kann man mich von euren Plätzen aus sehen?

Gerichtspräsident: Sie sitzen ja täglich in der ersten Reihe des Auditoriums.
Julie: — — Das interessanteste daran ist jene Jeanette, die man nicht zu sehen bekommt.
Gerichtspräsident: Warten Sie mal, Jeanette, Jeanette . . . ist das nicht die verwitwete Frau Diele?
Julie (fast empört): Ich bitte Sie, Herr Präsident — tun Sie nur nicht so! Es ist eine Art Sport von Ihnen!
Gerichtspräsident: Was denn? Ich vergesse wirklich alle die Prozeßnamen. Glauben Sie, ich bin nur Richter? Ich bin froh, daß ich gleich nach der Verhandlung wieder alles vergesse —
Julie: Ja, ja — aber in einem solchen Fall —
Gerichtspräsident: Gott, diese Fälle, für die sich hauptsächlich Frauen interessieren — die gibt's juristisch gar nicht. Sie haben nur das für sich, daß es im Verhandlungssaal nach Parfum riecht. Aber sonst — das reinste A B C für Unsereinen.
Julie: Und trotzdem werden Sie damit nicht fertig.
Gerichtspräsident: Doch; doch — in zirka fünf bis acht Tagen.
Julie: Man weiß ja fast gar nichts.
Gerichtspräsident: Nun, eben darum werden wir fertig.
Julie: Elmann wird freigesprochen?

Gerichtspräsident: Höchstwahrscheinlich — sofern ich unsere Geschwornen kenne.

Julie: Mein Mann ist nämlich einer ganz anderen Ansicht.

Gerichtspräsident: Ja, Ihr Mann ist nämlich Staatsanwalt. Und seine Eigentümlichkeit besteht darin, daß er immer das glaubt, was er vorstellt.

Julie: Sagen Sie nur offen, daß Sie Viktor für beschränkt halten.

Gerichtspräsident: Wie — hören Sie! Er ist ein ausgezeichneter Jurist.

Julie: Jedenfalls halten Sie sich selbst für einen besseren.

Gerichtspräsident: Nein, nur für einen anderen. Ich bin nur Doktor der Rechte, aber Ihr Mann ist sozusagen Aristokrat der Rechte.

Julie: Was heißt denn das wieder?

Gerichtspräsident: Der Vater und Großvater und Urgroßvater Ihres Mannes waren doch auch Juristen —

Julie: Und Onkel Teofil und . . .

Gerichtspräsident: Sehen Sie. Eine Dynastie. Daher sein angeborner, unerschütterlicher Glaube an sich selbst — — (im nüchternen Ton) Ich bewundere ihn —

Julie: Und darum bekämpfen Sie immer seine Ansicht.

Gerichtspräsident: Das hat doch nichts zur Sache. Auch sind, praktisch genommen, unsere Ansichten nicht von geringstem Einfluß auf

den Gang der Dinge. Elmann wird in einigen Tagen das Gefängnis verlassen und dann zu jener schönen Frau Jeanette reisen, deren — Gatten er ermordet hat.

Julie (springt auf; Gerichtspräsident, der sitzen bleibt, ergreift ihre Hand): Also doch — ermordet?

Gerichtspräsident (die Hand Julies haltend): Das fühlt doch jedes Kind.

Julie: (erregt): Gerade vorhin haben Sie das Gegenteil gesagt.

Gerichtspräsident: Ich habe gar nichts . . .

Julie (in der Erregung nicht beachtend, daß der Gerichtsrat ihre Hand streichelt): Sie haben gesagt, Elmann müsse freigesprochen werden, weil man nichts Bestimmtes weiß.

Gerichtspräsident: Ganz richtig, man hat keine Beweise —

Julie (in plötzlichem Zorn): Lassen Sie doch meine Hand.

Gerichtspräsident: Pardon — — (seufzt) Wenn ich bedenke, daß Sie jetzt zehn Tage lang glühende Wangen hatten, daß dieses Glühen einer ganz fremden kriminellen Welt gegolten hat — — und Sie einem anständigen Manne und guten Freunde nicht einmal ihre Fingerspitzen gönnen — —

Julie: Was hat denn das mit Anständigkeit und Freundschaft zu schaffen? —

Gerichtspräsident (lachend): Eben nichts — Leider Gottes — —

Julie: Ich habe es lieber, wenn Sie nicht von mir reden, sondern von Ihren Sachen —

Gerichtspräsident: Meine Sachen sind langweilig. Sie belieben sich dafür vorübergehend darum zu erwärmen, weil es sich um eine Liebesgeschichte handelt —

Julie: — — Diese Jeanette möchte ich sehen.

Gerichtspräsident: Wir auch. Schade, daß ihr Aufenthaltsort nicht zu ermitteln ist. Aber ist es wirklich Jeanette, der Sie hauptsächlich Ihre Aufmerksamkeit schenken?

Julie (mißtrauisch): Wem denn sonst?

Gerichtspräsident: Möglich, möglich — Die Frauen interessieren sich ja in erster Linie für Konkurrenzgeschäfte — nämlich: für — andere Frauen.

Julie: Denken Sie, ich vernachlässige in der letzten Zeit — so den Haushalt!

Gerichtspräsident: Ja, wenn Sie täglich einige Stunden im Gerichtsgebäude verbringen —! Das hängt wohl damit zusammen.

Julie: Ich weiß nicht, wie es zusammenhängt — aber ich habe Gewissensbisse, die sich nicht beschreiben lassen —

Gerichtspräsident: Wie, Gewissensbisse?

Julie: Ja, die hab' ich immer. Seit ich mich erinnere. Aber jetzt ganz besonders. Ich spür's sogar im Haar, in den Fingernägeln — Und ich habe das Gefühl einer heillosen Unordnung im ganzen Haus —

Gerichtspräsident: Um das Haus soll sich nur Ihre Frau Schwiegermama sorgen. Darum ist sie ja auf der Welt —

Julie (fast verzweifelt): Aber was soll ich machen?

Gerichtspräsident (als beginne er eine wichtige Rede): Verehrte Frau . . .

Julie (fast verzweifelt): Ich fühl' mich jetzt bei mir selbst, wie auf Besuch —

Gerichtspräsident: Es sieht jetzt faktisch so aus, weil Sie den Hut nicht abgenommen haben. Bei der gestrigen Verhandlung hatten Sie übrigens einen anderen —

Julie (nicht unzufrieden): A—h das geruhen Sie zu bemerken —

Gerichtspräsident (im früheren Ton): Verehrte Frau, finden Sie diesen jungen Menschen wirklich so hübsch?

Julie (sehr verwirrt): Welchen . . . jungen Menschen?

Gerichtspräsident: Hans Elmann, den Angeklagten —

Julie (einen Moment fast fassungslos): Reden Sie keinen Unsinn! Ich bin absolut nicht zum Scherzen aufgelegt! (Scharf.) Darf man übrigens wissen, warum Sie eigentlich gekommen sind?

Gerichtspräsident: Ich bin gekommen, um . . . (von rechts kommt Frau Geheimrat, alte, dunkelgekleidete, graue Dame mit strengen Gesichtszügen). Meine Ergebenheit, Frau Geheimrat — (wieder zu Julie) — Ich bin gekommen, um mit Ihrem Herrn Gemahl eine Kleinigkeit zu besprechen —

Julie (trocken): Und ich habe Ihnen gesagt, daß Viktor nicht zu Hause ist —

Frau Geheimrat: Nein, mein Sohn ist nicht da, Herr Präsident —

Gerichtspräsident: Die Verhandlung hat aber vor kaum einer Stunde geendet. Frau Geheimrat waren nicht dabei?

Frau Geheimrat (nachsichtig lächelnd): Oh nein. Aber dafür unser Stubenmädchen.

Julie (pikiert): Und ich.

Frau Geheimrat: Du bist ja noch sehr — jung . . .

Gerichtspräsident (mit einem Augurenlächeln): Nun — die Art von Prozessen —

Frau Geheimrat (verständnisvoll): Nicht wahr — ?.. (Lacht hochmütig.)

Gerichtspräsident (auf die Uhr schauend): Ich werde mir also später gestatten, bei Ihrem Herrn Sohn vorzusprechen —

Frau Geheimrat (mit der Höflichkeit einer großen Dame): Er wird sich außerordentlich freuen — (reicht dem Gerichtspräsidenten die Hand, welche dieser respektvoll küßt).

Gerichtspräsident (sich vor Julie verbeugend): Gnädige Frau —

Julie (trocken): Guten Tag — (läutet dem Diener; während der Gerichtspräsident nach seinem Hute sucht, kommt von rechts Adolf und begleitet diesen hinaus; Gerichtspräsident und Adolf durch die Mitte ab).

Julie: Warum schaust du mich so an?

Frau Geheimrat (kühl, erstaunt): Ich?

Julie (plötzlich, heftig): Ich habe einen neuen Hut!

Frau Geheimrat (ruhig): So — jetzt seh' ich ihn. Ganz hübsch —

Julie (gereizt): Ja, ja! —

(Adolf kommt zurück und putzt weiter die Klinken.)

Frau Geheimrat: Du bist, scheint's mir, beleidigt. Aber ich kann nichts dafür, daß ich kurzsichtig bin.

Julie: Einen neuen Hut muß man sehen, auch wenn man blind ist (nach einer kleinen Pause; mit dem Hut manipulierend), vielleicht ist es so besser — Sag, ist Viktor wirklich nicht zu Hause —?

Frau Geheimrat: Er arbeitet auf seinem Zimmer. Laß ihn jetzt in Ruh, Julie —

Julie: ... So, die Federn nach vorne. Da sieht man sie wenigstens —

Frau Geheimrat: Du wirst den Hut bestimmt ruinieren. Wie viel hat er gekostet?

Julie (zögernd): So genau hab' ich nicht aufgepaßt aber ... nicht teuer, nein —

Frau Geheimrat: Wie viel denn ungefähr?

Julie (gereizt): Ich weiß es nicht — Sag ihm, Mama, er soll die verdammten Türklinken assen —

Frau Geheimrat: Aber Kind. Du bist doch die Frau im Hause —

Julie (nervös): Sag's ihm, sag's ihm.

Frau Geheimrat: Adolf, lassen Sie jetzt die Türklinken!

Adolf (erstaunt): Ja, wer soll sie denn putzen?

Julie (in kindlichem Zorn): Adolf, Sie sollen höflich sein, hat Ihnen mein Mann gesagt!

Adolf (erstaunt): Ja . . . (er ist ganz sprachlos vor Erstaunen und Indignation) . . . ich bin doch . . . (zuckt mit den Achseln und geht rechts ab).

Frau Geheimrat (milde): Du bist jetzt so aufgeregt —

Julie: Ja — (nach einer kleinen Pause) Weil ich mich darüber ärgere, daß ich so entsetzlich faul bin. — Das ist alles. — Das ist alles. — Ich bin absolut willenlos, absolut — Könnte ich meine Apathie los werden, ich würde eine andere Frau —

Frau Geheimrat: Es geht vorbei . . . Wenn du älter wirst.

Julie: Da sind z. B. die Briefe . . . Schau nur —

Frau Geheimrat: Briefe? (Julie zeigt mit dem Kopf auf den Schreibtisch; Frau Geheimrat geht hin) — Woher sind denn auf einmal so viele gekommen —?

Julie: Gar nicht auf einmal. Die liegen dort schon seit paar Tagen —

Frau Geheimrat: Sie sind ja noch uneröffnet —

Julie: Eben. Was sagst du?! — Ich kann sie nicht öffnen —

Frau Geheimrat: Geh! —

Julie: Das ist sicher eine Art Krankheit — Ich kann nicht. Übrigens verliert man wirklich etwas Kostbares, wenn man das Zeug einfach liegen läßt?

Frau Geheimrat (außer sich): ... Aber das tut man nicht! Der Ordnung wegen — Das würde mir keine Ruhe lassen —

Julie: Es läßt mir auch keine, aber ... (schnell) jetzt komm, komm und denk nicht an die Kleinigkeiten ... Ich werde schon wieder vernünftig werden ...

Frau Geheimrat (kopfschüttelnd, lächelnd): Ja, wann, wann? ...

Julie: — Wenn ... alles glücklich vorüber ist —

Frau Geheimrat: Du meinst sicher den Prozeß! Was geht dich das an!

Julie: Ich bin ja nicht die einzige, die zuhört. Und Viktor hat mir selbst die Eintrittskarte verschafft —

Frau Geheimrat: ... Viktor hat gestern auf seinem Gehrock einen Fleck bemerkt — Weißt du das?

Julie: Schrecklich. Übrigens ist sie noch jung. Vielleicht jünger als ich —

Frau Geheimrat: Wer? Wer?

Julie: ... Aber sie hat so viel erlebt — — Sie hatte schon alles mögliche hinter sich, als sie Frau Diele wurde —

Frau Geheimrat (ungeduldig): Ach — —

Julie: Und der Mann war alt, geizig —

Frau Geheimrat: ... Ich werde es mir schon in der Zeitung nachlesen.

Julie: ... Wenn man sich so ein Leben vorstellt ... Mit achtzehn Jahren war sie schon Mutter —

Frau Geheimrat: Mit achtzehn Jahren hat Viktor eine Arbeit über Eigentumsdelikte geschrieben —

Julie: Ja ... das ist auch sehr interessant — (unvermittelt) Und ihr alter Mann wollte das Kind nicht zu sich ins Haus nehmen — — Ist das nicht grausam?

Frau Geheimrat (ungeduldig): Ach was —

Julie (kindlich): Darf ich nicht darüber reden?

Frau Geheimrat (weicher): Du bist komisch ...

Julie (nach einer kleinen Pause, wie zu sich selbst): ... Aber der alte Mann war reich. Nach dem langen Elend hätte sie jetzt Ruhe, Behaglichkeit haben können ... Nein — sie reist plötzlich weg, man weiß nicht wohin — vielleicht zu ihrem Kind — — Und einige Tage darauf wird ihr Mann getötet —

Frau Geheimrat (unwillkürlich): Von wem?

Julie (sich schnell zu ihr setzend): Siehst — jetzt bist du selbst neugierig! (Umfaßt sie mit einem Arm.)

Frau Geheimrat: Oh — nicht im geringsten —

Julie: Man weiß eben nicht von wem. Und eigentlich auch nicht warum — Ein Raub wurde nicht verübt — Aber die Anklage richtet sich gegen einen jungen Menschen ... Hans Elmann — weil man bei ihm einige zärtliche Briefe von Jeanette, der Frau des Ermordeten, gefunden hat ...

Frau Geheimrat: Nur deshalb? ...

Julie: ... Es ist fast sicher, daß er mit der Frau seit Jahren ein Liebesverhältnis hatte

— Auch ... das Kind sei von ihm, wird behauptet —

Frau Geheimrat: Hat er nach der Abreise der Frau im Hause verkehrt?

Julie: Man weiß es nicht. Man weiß gar nichts — Und darum wird er freigesprochen — (nach einer kleinen Pause) Aber Viktor ist von seiner Schuld überzeugt —

Frau Geheimrat (einfach): Dann ist er schuldig —

Julie (lachend): Ach du, du ...

Frau Geheimrat (mißtrauisch): Was denn?

Julie (bewundernd): Einen Tag möchte ich so sein wie du und Viktor ... Immer so fest glauben, daß ich recht habe — —

Frau Geheimrat: Ach was. Deine Pflicht sollst du tun —

Julie (hoffnungslos): Ich habe keinen Charakter —

Frau Geheimrat: Unsinn ...

Julie: ... Man muß gesund sein, um Charakter zu haben — (von rechts kommt der Staatsanwalt, ein mittelgroßer normalgebauter Vierziger, peinlich sorgfältig, vornehm gekleidet, mit einem symmetrisch gescheitelten Haar).

Staatsanwalt: Guten Tag, Mama (küßt der Frau Geheimrat die Hand): Was machst du, Julie?

Julie: Nichts — Wir sprechen eben von deinem Charakter —

Frau Geheimrat: Ich habe kein Wort ...

Staatsanwalt: Deine Scherze sind manchmal recht kindisch, Julie — Macht übrigens gar nichts — im engsten Familienkreis —

Julie (unvermittelt, aufspringend): Ich sag's dir lieber, damit ich mich nicht ärgere, wenn du es selbst nicht bemerkst — Ich habe einen neuen Hut —

Viktor: Richtig — Laß ihn anschauen — (nach einer kleinen Pause) Ganz gut — — — Aber . . . gehst du aus?

Julie: Nein —

Viktor: . . . Dann leg ihn nur ab. Ich hab ihn schon gesehen. . Er gefällt mir —

Julie (ruhig): Mir nicht —

Viktor (erstaunt): Ach so —? Warum hast du ihn dann gekauft?

Julie: . . . Weil er nach deinem Geschmack ist. (Wirft plötzlich ohne ihre Pose zu ändern den Hut zu Boden.)

Frau Geheimrat (empört): Julie!

Julie: Ich kaufe alles nach deinem vornehmen Geschmack.

Viktor: Warum nach meinem? Das verlange ich gar nicht. Ich finde es sogar unvernünftig —

Julie: Ich bin so unvernünftig — (steht nach einer kleinen Pause auf und küßt Viktor die Hand, wobei dieser den Kopf schüttelt; dann hebt sie den Hut auf; heiter) — Es ist ihm nichts geschehen — (schaut auf Viktor und Frau Geheimrat, als erwarte sie, daß sie sich freuen) — So lach doch ein bißchen, Viktor — —

Viktor (erstaunt): Ich kann nicht. Weil ich nicht begreife, wie man sich so benehmen kann — Wenn man kein Kind ist.

Julie (zerknirscht): Mach mich nur aus! Für alles, alles. Mama — zeig ihm noch die uneröffneten Briefe — — Dort, Viktor —

Viktor: Was? (geht zum Schreibtisch.) Ein ganzer Stoß? — Warum öffnest du sie nicht?

Frau Geheimrat: Launen, Dummheiten —

Julie (nervös lächelnd): ... Aber du könntest sie für mich öffnen — ... Ja, ja. Es wird so eine Art Operation werden ... (da Viktor zögert) Bitte ... Sag mir, was darin steht ...

Viktor (lacht): Unglaublich ... (nimmt kopfschüttelnd einen Brief und beginnt zu lesen; nach einer kleinen Pause) Unglaublich ... vom 5ten! ... Und heut' haben wir den 10ten — (lacht): ... Wie kann man nur — —

Julie (nervös, kindisch): Ja, ja — nur keine Vorwürfe — von wem ist der Brief?

Viktor: Von der Schneiderin, du hättest am Donnerstag ...

Julie (nervös, kindisch, unterbrechend): Schon gut —

Viktor: ... zur Probe kommen sollen ... (indem er den Brief hinwirft) Unglaublich (liest weitere Briefe).

Julie: Ich gehe zu ihr später — (schnell) ... Aber sei so gut und sage nicht bei jedem Brief „unglaublich" ... (steht auf und geht auf und ab).

Viktor: Da beginnt deine Freundin Bertha ihren Brief mit „ich" — Das ist unbescheiden — nicht?

Julie (verlegen): Ja, ja —

Viktor: Sie schreibt (lachend — pathetisch) . . . „Ich sehne mich nach Dir unendlich" . . .

Julie (verlegen, sich die Ohren zustopfend): Ja! . . . Den Brief brauchst du nicht zu Ende zu lesen . . . (kleine Pause).

Viktor (milde — vorwurfsvoll): . . . Aber, aber — warum hast du den Tischler nicht bezahlt? Das Geld hab ich dir vor drei Wochen gegeben —

Julie: Ich kann dir — wenn ich meine Tasche finde — die adressierte Anweisung zeigen —

Viktor: Wo ist denn die Tasche?

Julie: Ich werde sie schon finden. Und das Geld ist auch noch drin . . . Du wirst sehen — —

Viktor: Unbegreiflich . . . (eröffnet wieder einen Brief) Wie man seine Sachen so vernachlässigen kann . . . Verzeih, Julie — aber das . . . das . . . (in den Brief schauend) wieder ein Brief mit „ich" . . . (lacht) Du bekommst lauter . . . (stockt plötzlich; läßt die Hand sinken) Ah . . . Wann ist der Brief gekommen?

Julie (durch seinen Ton erschreckt) Ich weiß nicht — welcher?

Frau Geheimrat (die aufgestanden ist): Was ist, Viktor?

Viktor (zuerst etwas erregt, dann immer fester): Datum vom heutigen Tage — Gut — wie ist er unter deine Briefe gekommen? Er ist an mich — Wie ist die Adresse?

Julie: Du hast ja auch das Kuvert —

Viktor (der das Kuvert in der Hand hält): So — — (starrt das Kuvert an) Doch an dich — Sonder-

bar (reicht Julie den Brief; im Ton gleichsam das „Korrekte" in seinem Vorgehen unterstreichend) — Dann lies nur selbst —

Julie (lesend): Ich habe . . . (stockt, zitternd) . . . ich habe den Kaufmann Friedrich Diele ermordet — Hans Elmann — (der Brief entfällt ihren Händen; sie blickt starr vor sich).

Viktor (bückt sich rasch und hebt den Brief auf: Pardon . . . du erlaubst — — Der Brief wäre ja sonst zweifellos vom juristischen und von jedem Standpunkt dein Eigentum —

Julie (lesend, halblaut): Unerklärlich . . . Unerklärlich —

Viktor: . . . Wenn ich ihn aber in diesem besonderen Falle doch in Beschlag nehme, so tue ich's nicht als dein Gatte, sondern als . . .

Frau Geheimrat: . . . Staatsanwalt —

Viktor: Ganz ruhig, Mama — —

Julie (lesend, halblaut): Warum schreibt er an mich? Aus welchem merkwürdigen Grund gerade an mich?

Viktor: Ja — wenn du selbst es nicht weißt . . . Ich kann's dir nicht sagen — Aber die Frage ist nicht so wichtig — —

Julie: . . . Um Himmelswillen, den Menschen habe ich nie gekannt, nie vor dem Prozesse gesehen . . .

Viktor: Das ist klar. Solche Menschen kennt man niemals. Aber jetzt sei still . . . ich muß (schaut auf die Uhr) . . . Ich möchte auf einige Zeit hinauf. Ich werde gleich alles in Ord-

nung bringen — — (lacht plötzlich auf) Kein übler Zufall ... (besorgt) Wenn nur der Mann nicht verrückt ist ...

Frau Geheimrat: Warum?! Es ist einfach ein Geständnis!

Viktor: ... Ja, aber du wirst zugeben, die Form oder eigentlich die Adresse ist etwas ungewöhnlich — —

Frau Geheimrat: Solche Kreaturen sind ja nie gewöhnlich. Das sagte immer dein Vater ...

Viktor: Ist das ein Kerl! Hatte er nicht Zeit genug, seine Schuld bei der mündlichen Verhandlung zu bekennen! Aber die Leute tun nichts, wie es sich gehört — Nichts ordentlich, anständig — Nicht einmal ein Geständnis —

Julie: ... Warum an mich?

Frau Geheimrat: Es heißt, jeder Verbrecher ist ein bißchen irrsinnig — —

Viktor (verächtlich lächelnd): Oh — Mama — das sagte gewiß nie mein Vater — Das ist moderner Unsinn — Ich finde: jeder Verbrecher ist ein bißchen feig. Selbst wenn er gesteht. Er tut's vorsichtig, gleichsam in privater Form — — in einem Brief an die Frau des Staatsanwaltes — nicht etwa an diesen selbst — (lacht überlegen) — Nein — —

Frau Geheimrat: Jedenfalls, Viktor, hast du etwas wichtiges in der Hand. Es wird Aufsehen machen —

Viktor (mit einer Grimasse): Aufsehen? Das ist nicht vornehm — — — Ich arbeite still — Nicht so, wie z. B. der Advokat Elmanns, der vielleicht keine Ahnung hat, was ich in dem Moment weiß — — — (streng) . . Das darf auch niemand vorzeitig erfahren — — Julie! . . . Von dem Brief wird vorläufig nicht gesprochen — — —

Julie (zuckt zusammen; wie plötzlich erwacht): Nein, Viktor . . . (erregt) Niemals — — Auch später nicht — (ergreift die Hand Viktors) — Auch du nicht — zerreiß ihn am besten, zerreiß ihn — — gleich! . . .

Viktor (lächelnd, ruhig): Oho! Was fällt dir ein! — Der Brief gehört mir —

Julie (möglichst ruhig): Viktor, ich bitte dich — bedenke, daß der Brief eigentlich gar nicht vorhanden ist. Denn hätte ich ihn selbst vor einer Stunde eröffnet — er wäre jetzt gewiß im Ofen — —

Viktor (lächelnd): Das ist so echt . . . deine Logik.

Julie: Es handelt sich um Anständigkeit. Er hat mir . . . geschrieben . . .

Viktor: . . . Da du eine Fremde für ihn bist, so wollte er damit aller Welt schreiben —

Julie: Kann man das ganz sicher wissen?

Viktor: Jedenfalls ist es sicher, daß ich meine Pflicht tun werde —

Julie (immer unruhiger): Deine Pflicht — gut — gut — Wenn aber der Mann verurteilt oder

gar hingerichtet wird, so werde ich keine Nacht mehr im Leben schlafen . . .

Frau Geheimrat (ungeduldig): Hör auf, Julie!

Julie: . . . Ich werde ihn immer vor mir sehen und daran denken, daß ich ihn ausgeliefert habe — —

Viktor: Lächerlich. Er hat sich selbst ausgeliefert —

Julie: Es ist ganz so, Viktor, als hätte er sich in mein Haus geflüchtet und mich um Schutz gebeten — Gibt es nicht ein altes Recht, daß man solche Flüchtlinge nicht verraten darf?

Viktor (heiter): Solche „Rechte", mein liebes Kind, gehören zur Romantik und beziehen sich keinesfalls auf Delinquenten im Sinne unseres Strafgesetzes — Wenn ich einen Schuldigen bei mir verberge, so bin ich mitschuldig — merk's dir! Siehst du es ein?

Julie: Ja, ich seh's ein, aber . . . man muß ein Gewissen haben.

Viktor (heiter): Was heißt das? Hab ich etwa keines?

Julie: . . . Nein, Viktor, nein — hättest du ein Gewissen, du könntest dich nie so ruhig, so immer im Recht und sicher fühlen — wo du doch täglich so viel Unglück siehst — so viel Unglück, Viktor — Ich kann es nicht einmal zehn Tage ertragen. Ich habe jetzt immer Gewissensbisse . . .

Viktor: Du hör mal — weißt du auch, was das Wort bedeutet? Wie kann man von Ge-

wissensbissen reden, wo keine Schuld besteht?

Julie: Ich habe sie aber! Weil wir so gut und zufrieden leben und dieser arme Teufel ... Hans Elmann ...

Frau Geheimrat (empört): Was geht er dich an?

Viktor: Das ist Exaltation, das sind Nerven, das ist ... alles, nur nicht gesunde Ethik!

Julie: ... Aber ich kann schon jetzt keine Nacht schlafen. Der Mensch lügt in seinem Brief. Er ist zu schwächlich, zu zart, um jemand zu töten. Man sieht's ihm an, er ist aus guter Familie —

Viktor: Vor allem sieht man ihm's nicht an. Wir hatten einen Baron, der in fünf Monaten Untersuchungshaft ganz elend aussah. Aber die Bügelfalte hatte er — und gepflegte Fingernägel — Elmann hat sie nicht — Und dann ... sind auch Leute aus guter Familie leichtsinnig — —

Julie: ... Den Mord könnt ihr ihm nicht nachweisen.

Viktor: ... Dafür aber manches andere, das ihn als eine Verbrechernatur kennzeichnet.. Es ist z. B. konstatiert, daß er Beziehungen zur Frau eines andern hatte ...

Julie: ... Das ist kein ...

Viktor: Das ist nach meinen Moralbegriffen ein Verbrechen — —

Julie: ... Aber doch kein so schweres wie der Mord — —

Viktor: Ich sehe keinen Unterschied — Ich habe grundsätzlich nie in meinem Leben ... Übrigens — warum reden wir noch darüber — —

Julie (flehend): Viktor! Viktor! Habe ich dich je um ein Opfer gebeten, um ...

Viktor (erstaunt, lächelnd): Opfer? Ich kann ja nur so handeln, wie das Gesetz will. Das Gesetz kann ich dir doch nicht opfern? ... Manchmal ist es mir, Julie, als sprächest du eine ganz fremde, sonderbare Sprache ...

Julie (flehend, weicher, zitternd): Viktor! Viktor! ...

Frau Geheimrat (scharf): Schweig doch. Schämst du dich nicht?

(Kleine Pause — Julie steht eingeschüchtert, mit gesenktem Kopf da.)

Viktor: ... Jetzt gehe ich auf mein Zimmer und möchte nicht gestört werden — — (geht zu Julie und legt ihr mit einer Art flüchtigen Liebkosung die Hand auf den Kopf) ... Hörst du, Julie?

Julie (flehend, weicher, zitternd): Ja ... Viktor —

(Viktor rechts ab; Julie steht einige Zeit in derselben Pose da und starrt vor sich.)

Frau Geheimrat: ... Mein Mann hat mir nicht erst lange herumerklärt, wenn ich nicht einsehen wollte, daß er recht handelt. Er sagte mir einfach: „Ich habe meine Gründe" ... Punktum — —

Julie (tieftraurig): Punktum — Aber ich werde keine ruhige Minute mehr im Leben haben —

Frau Geheimrat (ruhig): Natürlich nicht. Wenn du nicht wieder regelmäßig deine Eisenpillen nimmst — —

Julie (nach einer kleinen Pause): . . . Daß jemand sagt „Ich habe einen Menschen ermordet" . . . ist vielleicht nicht so unerhört . . .

Frau Geheimrat: Laß Julie, laß . . .

Julie: Aber daß er's mir sagt — mir — — weshalb?

Frau Geheimrat: Laß, Julie . . .

Julie: Das ist das Sonderbare, Unbegreifliche . . . (Kleine Pause.)

Adolf (durch die Mitte eintretend): Ist der Herr Staatsanwalt . . .

Frau Geheimrat (nervös unterbrechend): Nein, er ist nicht zu sprechen — Für niemanden —

Adolf: Ich habe ja bloß gefragt — — (etwas zögernd wieder ab).

Julie: . . . Und schließlich bin doch ich an allem schuld . . .

Frau Geheimrat: Woran denn?

Julie: Du verstehst mich ja so nicht . . . Ich kann es keinem Menschen begreiflich machen, was mich so . . .

Adolf (tritt wieder durch die Mitte ein; Julie unterbrechend): Ja . . . ich kann nichts dafür, aber die Dame . . .

Frau Geheimrat: Was für eine Dame? Was will sie? Haben Sie ihr nicht gesagt, daß . . .

Adolf: Ich hab' ihr alles gesagt . . . aber sie ist mit der Frau Staatsanwalt verwandt — —

Frau Geheimrat (steht auf): Verwandt?... Hörst du, Julie — —

Julie (abwesend): Ja —

Adolf: Soll ich sie hereinbitten?

Julie (abwesend): Ja, ja . . .

(Adolf durch die Mitte und Frau Geheimra rechts ab; Julie sitzt in der früheren Stellung, unbeweglich vor sich hin starrend.)

Jeanette (junge, auffallend hübsche und dekorative Brünette, schlank und geschmeidig; kommt durch die Mitte.) Gnädige Frau, Sie verzeihen . . . (Julie steht auf) natürlich bin ich mit Ihnen nicht verwandt, aber . . . man hätte mich sonst nicht hereingelassen.

Julie: Mit wem habe ich . . .

Jeanette: Jeanette Diele.

Julie (vor plötzlicher nervöser Heiserkeit, nur mit großer Anstrengung): Ah . . . (stockt) . . . Sie (stockt wieder).

Jeanette (ziemlich ruhig): Ich komme direkt vom Bahnhof — (mit einem erstaunten Lächeln) Sie sind aufgeregt — —

Julie: N . . . nein.

Jeanette: Sie zittern. Sie fürchten sich doch nicht vor mir —?

Julie: M . . . mein Mann ist nicht zu sprechen.

Jeanette (setzt sich): Nicht zu sprechen — also ist er zu Haus. Schön. Ihr Diener hat mich angelogen. Aber Sie werden jedenfalls so gütig sein und eine kurze Audienz für mich erwirken —

Julie: Ich weiß nicht, ob es gehen wird — —

Jeanette: Oh ja — es geht alles. Sie müssen ein prächtiges Herz haben, nach Ihrem Gesicht zu urteilen. Ich war bisher in Wien und bin über den bisherigen Verlauf des Prozesses nur wenig informiert. Können Sie mir etwas darüber mitteilen?

Julie (verlegen): Ja, ich weiß nicht . . .

Jeanette (die Hand Julies streichelnd): Bitte, bitte! Sie ahnen nicht, wie viel mir daran gelegen ist. Denken Sie, ich bin gewiß unglücklich darüber, daß mein armer Mann ermordet wurde, aber sollte Hans Elmann verurteilt werden, so würde es mich noch unglücklicher machen — Ist das nicht im höchsten Grade merkwürdig?

Julie: Nein . . . Ich hab's mir gedacht.

Jeanette (mißtrauisch, von Julie wegrückend): Ah — wieso denn?

Julie (achselzuckend): Ja — —

Jeanette: Gut — dann sag ich Ihnen den einzigen Grund; nur deshalb, weil ich von der Unschuld des jungen Mannes überzeugt bin — Da hat man doch die Pflicht, ihm zu helfen — — nicht? — auch, wenn man hundertmal Frau Diele ist.

Julie (zu Boden blickend): Ja . . .

Jeanette: Als ich gehört habe, daß Ihr Mann die Anklage führt, beschloß ich sofort hieher zu reisen. Denn ich könnte durch ihn den Angeklagten retten —

Julie: Warum gerade durch ihn?

Jeanette: W . . . weil ich Ihren Mann — für einen guten Menschen halte. Nach allem nämlich, was ich von ihm gehört habe.

Julie (kopfschüttelnd): Oh — — Für meinen Mann gibt es nur sachliche Gründe. Er läßt sich nicht vom Mitleid leiten.

Jeanette: Gott, ich kenn' ihn ja.

Julie (erstaunt): Woher?

Jeanette (schnell): Ich meine . . . die A r t kenn' ich. So einen Staatsanwalt kann ich mir schon vorstellen, Sie verzeihen. Er wird eben schrecklich viel Grundsätze haben und so. Es ist ein Kreuz mit der Gerechtigkeit bei den Männern. — Aber ich muß jedenfalls den Versuch machen —

Julie: . . . Leider wird er Ihnen nichts nützen.

Jeanette (in plötzlicher Angst): Wie — steht die Sache so schlecht? Ich bitte Sie, aufrichtig, aufrichtig . . .

Julie: Mein Gott, ich darf ja nicht — — ich kann Ihnen nur so viel sagen — — heute morgen noch — — ja vor einer Stunde — — stand es ganz gut — alle glaubten sicher, er müsse freigesprochen werden . . .

Jeanette: Ja, was hat sich denn seit einer Stunde ereignet? Bitte, sagen Sie's . . .

Julie: Nein — es ist . . .

Jeanette: Bitte!

Julie: Unmöglich, ich darf nicht — unmöglich.

Jeanette (nach einer kleinen Pause): Alles eins. Ich werde es ohnehin erfahren. (Während des

Folgenden merkt man ihr die wachsende Unruhe an.) Es kann ihm nichts geschehen. Er ist einer der besten, zartesten, feinfühligsten Männer, die ich kenne. Nur ein Dummkopf kann einen Menschen umbringen. Und Elmann ist gescheit — das ist allgemein bekannt — —

Julie: Mein Gott ...

Jeanette: Als ich in Wien von seiner Verhaftung las, mußte ich einfach lachen. Der kann ja keine Fliege töten — — keine Fliege — (unvermittelt, auf Julie zutretend) ... Hat er gestanden?

Julie: Ich kann Ihnen kein Wort ...

Jeanette (heftig): Ich muß es ja erfahren. Seien Sie doch nicht ... komisch. Wenn es das Gericht weiß, so weiß es bis abends die ganze Stadt — —

Julie: Das Gericht weiß es noch nicht — —

Jeanette: Wie — — nicht? Dann ist es nicht wahr.

Julie (mit einer seltsamen Mischung von Trostlosigkeit und kindlichem Stolz): Es ist wahr. Er hat mir's selbst geschrieben.

Jeanette (verblüfft): Ihnen, Ihnen ... ja — wieso denn? (erregt) wie kommen Sie dazu?

Julie (zurücktretend): Ja — das frage ich mich selbst —

Jeanette (halblaut, eindringlich): Was hat er Ihnen ...

Julie (ebenso leise): ... Daß er Ihren Mann ermordet hat.

Jeanette (halblaut, eindringlich): Und . . . sonst? — — —

Julie (erstaunt): Sonst — —?

Jeanette (wieder beherrscht, laut): Ah — Elmann ist wahnsinnig — das ist allgemein bekannt. Es wäre ein Unsinn, wenn Sie seinen Brief dem Gericht zeigten. — Das Gericht würde es ohnehin nicht glauben — — (schnell) . . . Wo ist der Brief?

Julie: Ja . . . ich . . .

Jeanette: Wo ist der Brief? Zeigen Sie ihn mir, bitte — — Nur anschauen lassen, nur anschauen — Sie bekommen ihn sofort wieder —

Julie: Ja . . . den Brief hat mein Mann.

Jeanette: Ihr Mann —? (Mit tiefster Verachtung.) Das war schön von Ihnen.

Julie: Ich kann nichts dafür. Mein Mann hat ihn nur durch Zufall . . .

Jeanette: Schämen Sie sich.

Julie (verzweifelt, unter Tränen): Ich kann nichts . . . (stockt).

Jeanette (nach einer kleinen Pause): Sagen Sie, wann waren Sie mit Elmann in näheren Beziehungen?

Julie (außer sich): Ich? Mit Elmann . . . in . . .

Jeanette: Das ist doch klar. Wenn er Ihnen so etwas schreibt — —

Julie (außer sich): . . . Himmel, ich habe ihn ja nie gesprochen, nie vorher gesehen!

Jeanette: Wir sind unter uns, reden Sie die Wahrheit. Der Brief Elmanns beweist, daß Sie ihn gut gekannt haben müssen —

Julie: Niemals, niemals —
Jeanette: Wenn Sie wollen, schwöre ich, daß ich keiner Seele Ihr Geheimnis verrate. Glauben Sie, ich weiß nicht aus eigener Erfahrung, wie viel Männer man zuerst durchmachen muß, um dann schließlich einen zu heiraten?
Julie (in plötzlicher Erregung, Angst): Ja — wie reden Sie? — Wer sind Sie? — — Ich bin nicht wie Sie ... Ich will nicht mehr mit Ihnen ... (weinerlich — laut) Mama, Viktor, Mama! — —
Jeanette (schnell, erschreckt): Still, still — — Rufen Sie niemand — — Hören Sie, ich nehme alles zurück ...
Julie (deren Zorn sich gelegt hat; erregt, hilflos): ... Das ist darum, weil ich Mitleid mit Ihnen hatte ...
Jeanette (rasch die weichere Stimmung Julies ausnützend): Ich verdien's. Sehen Sie mich an ... Mein Ehrenwort, ich verdien's — — — Wenn Sie wüßten, was ich alles im Leben ... Ich habe Sie nur gefragt ... weil ich mir nicht erklären konnte, warum Elmann gerade Ihnen ..
Julie: ... Glauben Sie, ich kann's mir erklären —? Es ist unfaßlich — —
Jeanette: Er tut hie und da solche unfaßliche Sachen — — Aus ganz verborgenen, ganz verrückten Gründen ... Wollen Sie ein Beispiel? Er liebt mich über alles und doch ... hat er mich ruhig mit dem Kaufmann Diele verheiratet.

Julie: Er hat Sie . . .

Jeanette: Verheiratet. Nur damit ich keine Entbehrungen leide. Für mein Kind, von dem Diele nichts wissen wollte, hat er wie ein Vater gesorgt . . .

Julie: Ja, wessen Kind ist es?

Jeanette (zur Decke hinaufblickend): Wessen? Mein Kind natürlich . . .

Julie: Ja, und . . .

Jeanette: Ja . . . (räuspert sich): . . . es ist ein Mädchen — —

Viktor (von rechts eintretend, spricht zuerst ohne Jeanette zu sehen): — — So, Julie — ich muß jetzt auf eine halbe Stunde weg, und wenn ich zurückkomme . . . (bemerkt jetzt Jeanette, die bei seinem Eintritt aufgestanden ist). Ach — — (tritt einige Schritte zurück; nach einer kleinen Pause) Pardon . . . mit wem habe ich . . .

Julie (halblaut, unterbrechend): Frau Diele — —

Viktor (Jeanette bestürzt anstarrend): Sie? Was?..

Jeanette: Ja. Ich möchte Sie dringend bitten, mir eine kleine Unterredung zu gewähren.

(Kleine Pause — Julie rechts ab.)

Viktor: Sie sind ja gar nicht Jeanette Diele — — —

Jeanette: Warum nicht? Weil ich früher Johanna Kunz geheißen habe?

Viktor (nach einer kleinen Pause): Ich begreife nicht, wie Sie es wagen konnten . . .

Jeanette: Du hast mich gleich erkannt. Es war schön von dir.

Viktor (das „du" ablehnend): Ich bitte — —

Jeanette: Es war schön von Ihnen (sich umsehend) Es hört uns ja niemand ... Sie scheinen durch meinen Besuch etwas erschreckt zu sein.

Viktor: Ich betone gleich, daß ich dazu nicht den geringsten Grund habe. Verstehen Sie. Wenn Sie wirklich mit Jeanette Diele identisch sind ...

Jeanette: Leider Gottes bin ich mit ihr „identisch".

Viktor: So haben Sie sich morgen dem Gerichte als Zeugin zu stellen. Wir beide haben uns nichts zu sagen. Ich möchte gewiß nicht unhöflich sein ...

Jeanette: Sie waren immer höflich.

Viktor: Aber eine Fortsetzung unseres Gesprächs wäre überflüssig.

Jeanette: Gott, wenn ich an die Zeit zurückdenke, wo wir ...

Viktor: Ich wußte ja, Sie werden „zurückdenken". Aber damit erreichen Sie gar nichts — Das, worauf Sie anspielen, kann mich nicht kompromittieren ... Es ereignete sich lange vor meiner Heirat —

Jeanette (trocken): ... das Unglück.

Viktor: Es ist gleichgiltig, wie man es bezeichnet. Es ereignete sich zu einer Zeit, wo ich noch keinerlei Verpflichtungen gegenüber dritten Personen hatte. — Ich bin ruhig.

Jeanette: Wie immer.

Viktor: Ich bin seither ein anderer Mensch geworden.

Jeanette: Oh, nicht im geringsten.

Viktor: Ich war damals Junggeselle. — Das ist die Hauptsache.

Jeanette (lachend): Was für Angst Sie haben?

Viktor (ruhig): Seien Sie nicht unlogisch. Ich beweise Ihnen eben, daß ich mich nicht zu fürchten brauche —

Jeanette: Ach — Sie sind noch immer so elegant wie damals —

Viktor: ... Ich möchte mit Ihnen durchaus ernst sprechen — Auf einen scherzhaften Ton könnte ich unmöglich eingehen —

Jeanette: Ich bin zu jedem Ton bereit, der Ihnen paßt — wenn Sie mir nur erlauben, Ihnen einiges über Hans Elmann zu sagen ...

Viktor (höflich): Bitte — lieber nicht — Es ist nicht der Ort dazu. Nebenbei bemerkt, ahne ich, daß Sie ihn entlasten wollen — Sie, die Gattin seines Opfers. — Fühlen Sie nicht, daß Sie sich dadurch selbst verdächtig machen?

Jeanette: Meinetwegen. Wahrheit vor allem! Ich will beweisen, daß Elmann unschuldig ist!

Viktor: Das beweisen Sie gütigst morgen dem Gericht. Übrigens könnte ich Ihnen schwerlich auch nur ein Wort glauben. Zumal ich zur festen Überzeugung gekommen bin, daß Sie mich schon einmal, Sie verzeihen schon ...

Jeanette: Bitte.

Viktor: ... angelogen haben.

Jeanette (sachlich): Wann?

Viktor: In jener Nacht, da Sie auf mein Zimmer kamen und behaupteten, sich ... (lacht) vor Wölfen zu fürchten.

Jeanette (sentimental): Oh, denken auch Sie öfters an die Zeit zurück?

Viktor: Gewiß nicht. Ich denke nur, daß ... wenn ich Ihnen damals auf den Leim gegangen bin, dieser Umstand mich sozusagen entschuldigen würde —

Jeanette: Wie?

Viktor: Das ist doch klar. Denn hätten Sie sich damals wirklich aus Furcht vor Wölfen zu mir geflüchtet, so müßte man meine Tat als schändlich bezeichnen ...

Jeanette (halblaut, ironisch): Schändlich —

Viktor: Ja. Es wäre ein Mißbrauch Ihrer Ratlosigkeit, Ihres naiven Vertrauens gewesen. Da sie aber damals nur vorgaben, sich zu fürchten, und ich selbst der Naive, ich der Getäuschte war ...

Jeanette (lächelnd, verstehend): Ausgezeichnet —

Viktor: ... So kann ich mir diesbezüglich heute nicht das Geringste vorwerfen —

Jeanette (lächelnd, verstehend): So ein ... (parodierend) „Sie verzeihen schon" ... Schwindel —

Viktor (scharf): Wie?

Jeanette: Nichts, ein Scherz —

Viktor: Ich ersuche Sie nochmals, nicht zu scherzen. Ich bin mir keiner einzigen Hand-

lung bewußt, die ich nicht vor mir rechtfertigen könnte —

Jeanette: Darin waren Sie immer — unübertrefflich. Aber um auf jene Nacht zurückzukommen ...

Viktor: Bitte nicht!

Jeanette: ... So habe ich mich damals wirklich vor Wölfen gefürchtet — —

Viktor: Ha, ha. In der Gegend bei Wien, wo ich als Gast des Barons den Winter verbrachte und Sie als Gouvernante dienten, gab es natürlich keine Wölfe — und Sie haben's gewußt — —

Jeanette: Ich hab's gewußt. Aber ich habe mich doch vor Wölfen gefürchtet.

Viktor: Das ist absurd.

Jeanette: Es hat keine gegeben, aber sie haben geheult.

Viktor: Das versteh' ich nicht.

Jeanette: Man fürchtet sich ja selten vor Wölfen, nur vor ihrem Heulen. Die Tiere selbst kommen nicht ins Haus, aber ihr Heulen, ja.

Viktor: Das versteh' ich nicht.

Jeanette: Natürlich nicht. Übrigens waren in jener Nacht nicht die Wölfe die Hauptsache —

Viktor (mit einem leisen Seufzer): Nein —

Jeanette (ohne den Ton zu ändern): ... Sondern das Kind, das ich einige Monate darauf bekommen habe —

Viktor (rasch): Das ist nicht wahr.

Jeanette: Ich hab's Ihnen gleich nach der Geburt geschrieben.

Viktor (entrüstet): Nicht so laut —

Jeanette: Ich rede nicht laut, aber es ist wahr. Ich habe von Ihnen eine Tochter.

Viktor (entrüstet): Sie haben von mir gar nichts! Da ist . . . Sie verzeihen schon . . . Wo ist die Tochter — wo?

Jeanette: Mit mir, im Grand Hotel.

Viktor (empört): Unglaublich . . .

Jeanette: Sie ist ja sehr nett —

Viktor (empört): — Oh!

Jeanette: Sehr gut erzogen —

Viktor: Ja —

Jeanette: Sie sieht Ihnen ähnlich.

Viktor: Genug! Ich durchschaue alles.

Jeanette: Was?

Viktor: Wissen Sie, wie man das im Strafgesetz nennt?

Jeanette: Strafgesetz —? Ich glaube, ich komme darin nicht vor.

Viktor: Sie täuschen sich. Das ist Erpressung —

Jeanette (naiv): Ach — Sie meinen, ich möchte Sie dadurch zwingen, an die Unschuld Elmanns zu glauben?

Viktor: Das alles haben Sie zusammen mit Ihrem Geliebten schlau abgekartet —

Jeanette: Wie hätte ich . . .

Viktor: Es ist erwiesen, daß Elmann Ihr Geliebter war, vor und nach ihrer Eheschließung mit dem Kaufmann Diele.

Jeanette: Wie hätte ich jetzt mit Elmann etwas „abkarten" können, wo er im Gefängnis und ich bei meinem Kind in Wien war? — Das Kind ist bestimmt von Ihnen —

Viktor (warnend): Bitte — still!

Jeanette: Und Elmann weiß es gar nicht.

Viktor: Es ist ja sein Kind.

Jeanette: Unmöglich, denn ich hatte es schon, als er mich kennen lernte. Er fragte nicht einmal, von wem ich es habe. So edel ist er, so zart. — Meine Lage rührte ihn, — er bot mir seine Hilfe an. — Ja, als ich ihm zuerst nicht trauen wollte, nahm er seine Pistole und schoß sich in den Fuß, um mir die Kraft seiner Liebe zu beweisen ...

Viktor: Ein sonderbares Beweismittel —

Jeanette: Darum hinkt er, wie Sie wohl bemerkt haben —

Viktor: ... Weiß sonst jemand davon?

Jeanette: Wovon? Von Ihrem Kind?

Viktor (ungehalten): Schreien Sie nicht!

Jeanette (demonstrativ, leise): Keine Seele weiß es ... bisher —

Viktor (mißtrauisch): Bisher, sagen Sie — —

Jeanette (lächelnd): Nur so. Bitte, Sie können ruhig sein.

Viktor (selbstbewußt, gleichgiltig): ... Ich gehöre zu jenen, welche die Furcht nicht kennen. Ich habe nie ein Gesetz verletzt. Ich bin unantastbar —

Jeanette: Höchstens könnte man Ihnen ver-

übeln, daß Sie sich um Ihre Tochter nicht kümmern ...

Viktor (lächelnd): Ach so — Gut. Diese Tochter ist zwar gewiß eine Fiktion, aber wenn Sie aus diesem Titel finanzielle Ansprüche stellen ...

Jeanette (lächelnd, unterbrechend): Geld? Nein. Sie wollen mich los werden. Aber ich bin vom Gericht als Zeugin vorgeladen —

Viktor (ironisch): Merkwürdig, daß Sie sich erst jetzt daran erinnern —

Jeanette (ruhig, heiter): Sie werden mich durch keinen Geldbetrag dazu bringen, dem gerichtlichen Befehl nicht zu folgen —

Viktor (empört): Ja, habe ich es auch nur einen Moment versucht?! ... Was unterstehen Sie sich! (Laut vor Aufregung) Ich bin ein anständiger ... ...

Jeanette (parodierend): Schreien Sie nicht.

Viktor (halblaut): Ich bin ein anständiger Mensch (Jeanette lacht leise; Viktor nach einer kleinen Pause in ruhigem Ton, aber drohend) ... Und ich glaube, Sie haben nicht den geringsten Grund zu lachen —

Jeanette (scheinbar zerknirscht): Nein, verzeihen Sie, ich weiß. — Jetzt kommt das schwerste Unglück über mich und meinen Freund. — — Oh — alles wäre anders, wenn Sie den wahnsinnigen Brief nicht gelesen hätten ...

Viktor (fast bestürzt): Sie wissen —

Jeanette (nebenbei, sanft): Ja, von Ihrer lieben

Frau — (im früheren Ton) Jetzt ist alles verloren — — wenn Sie sich meiner nicht erbarmen.

Viktor (außer sich): Was haben Sie mit meiner Frau gesprochen?

Jeanette (unschuldig, ruhig): Oh nichts, was Ihnen irgendwie unangenehm sein könnte.

Viktor (außer sich): Was? ... Was haben Sie bei ihr zu suchen gehabt? (beherrscht sich; mit unterstrichener Ruhe) ... Es ist mir schließlich gleichgiltig —

Jeanette (schaut ihn einige Zeit forschend von der Seite an; dann langsam) ... Sie unterschätzen mich. Ich bin viel zu rücksichtsvoll, um Ihrer Frau eine Mitteilung zu machen, die sie auch nur im leisesten ...

Viktor: Sie können tun, was Sie wollen —

Jeanette: ... Ich habe Ihrer Frau mit keinem Worte angedeutet, daß wir zwei uns von früher her kennen —

Viktor: ... Ich wiederhole: es ist mir gleichgiltig.

Jeanette (nach ganz kurzer Pause): ... Ich weiß. Und ich glaube, darauf beruht eben die „Anständigkeit" ...

Viktor: Worauf?

Jeanette: ... Daß man gleichgiltig ist — Oh, wäre es mein Freund —! Er säße jetzt nicht im Gefängnis — (steht auf) Aber Sie — — — Oh, ich weiß — Sie werden jetzt mit aller Rücksichtslosigkeit der ganzen Welt offen-

baren, daß Ihnen die arme Jeanette Diele nicht ganz ... unbekannt ist — —

Viktor (verblüfft): Ich? Wozu sollte ich das tun?

Jeanette: ... Um zu zeigen, daß Sie die Wahrheit nicht scheuen —

Viktor (einfach): Nein — — Das tue ich nicht. Ich scheue gewiß keine Wahrheit ... aber es in einem ganz unpassenden Moment zu zeigen ... ganz überflüssigerweise als Held auftreten — — nein — ich halte es für unvornehm ...

Jeanette: So — — —

Viktor: Ja ... Für taktlos — geradezu taktlos — Was hat denn jener Umstand mit dem Prozeßfall zu tun? Gar nichts! Ich rede immer nur zur Sache ...

Jeanette (mit geheucheltem, mit Bewunderung gemischtem Neid): Oh, die glücklichen Männer, daß sie das können —! Ich gestehe offen — ich kann's nicht! ... Oh, wie sehr nehme ich mir jetzt vor, bei meinem morgigen Verhör nur streng zur Sache zu reden — — Aber wird es mir auch gelingen? ... Leider, fürchte ich ... nein — — Es wird mir sicher etwas entschlüpfen ... was —

Viktor (blaß, verächtlich lächelnd): Ich verstehe schon. Sie sind fest entschlossen, es sich entschlüpfen zu lassen. Bitte sehr — — — Tun Sie nur das, wozu Sie hergekommen sind — —

Jeanette: ... Wozu bin ich denn herge ...

Viktor (außer sich, aber lächelnd): ... Um ein Attentat auf meine Ehre zu versuchen.

Jeanette (wie erstaunt): Woher?! Nur um meinen armen Hans zu retten! ... Wirklich — Mein Wort. Wäre nicht der dumme Brief in Ihren Händen, man würde ihn bestimmt freisprechen — — Aber so muß ich ja aussagen ... verstehen Sie? ... ich muß — — (nach einer kleinen Pause, während welcher Viktor sie anstarrt). Es sei denn, daß Sie ... den Brief zerreißen — —

Viktor: Sie wissen, ich tue es niemals.

Jeanette (halblaut, lauernd): Nein ... Sie nicht ... (Sie stehen sich eine Weile gegenüber, aufgerichtet, ernst; gleichsam mit Blicken schnell sich aussprechend.)

Viktor (leise): Ich nicht — — —

Jeanette (halblaut, lauernd, zögernd): Aber, wenn ich Sie bitte, mir den Brief zu zeigen ... (Viktor zuckt unmerklich zusammen) ... und ich Ihnen schwöre, daß Sie ihn wieder bekommen ...

Viktor (nach kurzem Zögern): Ja — — wenn Sie — — —

Jeanette (rasch unterbrechend): „Ich schwöre!" (Viktor zieht, sie anstarrend, langsam den Brief aus der Tasche; Jeanette reißt ihm ihn geradezu aus der Hand.)

Viktor (mit etwas vibrierender Stimme): Sie haben ...

Jeanette (nachdem sie den Brief gelesen hat, lachend): Dummkopf —

Viktor (mißtrauisch): Wen meinen Sie?

Jeanette (nachdem sie den Brief blitzschnell zerrissen und in den Kamin geworfen hat): Elmann! (auf Viktor zustürzend, jubelnd.) Dank, Dank — — —

Viktor (erregt): Sie haben . . .

Jeanette (Viktor küssend): Ich habe Sie lieb — — Ich werde mich **nicht** dem Gericht stellen.

Viktor (unter dem Eindruck des heißen Kusses weniger fest): . . . geschworen —!

Jeanette: Ja! Ja! . . . Sie trifft nicht die Schuld . . . . (unter Freudentränen): Ach, wie schön — — —

Viktor: **Sie** haben es getan — —

Jeanette (unter Freudentränen): Wie schön — Ich werde mich nicht dem Gericht . . .

Viktor (sehr scharf): Wir haben miteinander nichts mehr zu schaffen — Bitte, gehen Sie! — (**Jeanette** geht noch immer weinend zur Tür, gleichzeitig tritt **Julie** durch die rechte Tür ein; **Viktor** wiederholt mit erhobener Stimme und stolzer Geste) Gehen Sie!

(**Jeanette** durch die Mitte ab.)

Julie (mit leiser, empörter Stimme): Wie du die Frau behandelst — — Grausam, grausam — Nein, Viktor — du hast kein Mitleid —

Viktor (selbstbewußt): Sie verdient's nicht anders.

Julie: Du bist hart, Viktor — Gegen alle, alle —

Viktor: So —

Julie: Du hast auch mir nie eine Bitte erfüllt —

Viktor: So — also höre — —

Julie: Nicht eine einzige, kleine Bitte — —

Viktor (großartig): Also höre — dort im Kamin brennt der Brief, den Hans Elmann an dich geschrieben hat —

Julie (halb jubelnd, halb zweifelnd): Viktor —! Das hast du — hast du — —

Viktor (großartig, gleichsam selbst seinen Worten glaubend): Das hab ich für dich getan! —

. . .

Zweiter Akt.

Zehn Tage nach den Ereignissen des ersten Aktes. Anfang Juni. Speisezimmer in der Villa des Staatsanwaltes. Gegen halb sechs Uhr abends. Beide Fenster und eine Glastür offen; man sieht den Garten in voller Sommerpracht. Der Staatsanwalt sitzt bei der offenen Tür, in einem hellen Sommeranzug. Julie geht nervös auf und ab.

Staatsanwalt (etwas affektiert): Die gute Luft! Was? ... Balsamische Luft!

Julie: ... Du fährst also noch einmal in die Stadt, Viktor? ... Was hast du noch so dringendes zu tun?

Staatsanwalt: Allerlei — — Man muß so einen Garten gleichsam künstlerisch betrachten — Auf den ersten Blick würdest du sagen: er ist ganz einfach grün — — Nach einer Weile aber entdeckst du unzählige Farben; gelb, violett, rosa ...

Julie: Das Urteil in dem Prozeß ist doch schon gefällt — und jetzt könntest du dir etwas Ruhe gönnen — — Nein, du willst trotzdem, wie jeden Tag ... (schnell) — — Es ist übrigens schon halb sechs, Viktor —

Staatsanwalt: Erst in zehn Minuten — — —

Anstatt immerfort im Zimmer auf und ab zu laufen, solltest du lieber die gute Luft einatmen ... Dazu wohnt man ja hauptsächlich hier —

Julie (nähert sich dem Staatsanwalt langsam, etwas starr vor sich blickend): Ja, ja, Viktor — (küßt ihn schnell, nervös auf die Stirn).

Staatsanwalt: Man küßt doch nicht so ... nervös und übertrieben — —

Julie: Verzeih' — Ich kann nicht anders —

Staatsanwalt: Spürst du jetzt die gute Luft? (Julie nickt) ... Bald kommt ein Regen, aber das ist auch wohltuend — — — hier in der Natur — —

Julie (rasch): Oh, der Regen kommt nicht so rasch — — — Wenn du dich beeilst, erreichst du noch dein Bureau vor den ersten Tropfen —

Staatsanwalt (lächelnd, aber etwas verletzt): Nein, du läßt mich nicht ruhig sitzen — — was hast du noch, Julie? Was denn? ... (Julie schweigt demütig) Habe ich nicht in der letzten Zeit allen deinen Wünschen, ja Launen Rechnung getragen?

Julie (überschwenglich): Ja, Viktor! Du hast mir ein großes Opfer gebracht! Ich bin dir riesig dankbar — (schnell) Nein, jetzt habe ich keinen Grund mich zu martern. Nicht den geringsten — — Du hast diesen armen Teufel gerettet —

Staatsanwalt: Ach, davon wird nicht gesprochen. Hörst du! Ich wünsche es nicht.

Die Sache ist ja vorbei seit heute drei Uhr —

Julie (halblaut): Ja, vorbei — —

Staatsanwalt: Was leider nicht vorbei ist, das ist die sonderbare — — — Einquartierung in unserem ruhigen Haus — — Und die . . . habe ich auch dir zu danken, nur dir, Julie! . . .

Julie (unter Tränen lachend): Ja, ist es nicht schön, daß wir uns in der Hinsicht nichts vorzuwerfen haben! Daß du meinen Bitten nachgegeben und die arme Frau mit dem Kind zu uns genommen hast! . . .

Staatsanwalt: Ach was — arme Frau!

Julie: . . . Ja — arm — Sie kleidet sich nur so bunt und lustig — aber sie hat in einem Loch gewohnt und nicht in einem Hotel, wie du glaubtest . . . Wie konntest du nur das glauben!

Staatsanwalt: Aber nun ist's jedenfalls zu Ende! Sie bleiben bei uns nur bis morgen. Heute ist Elmann frei — — und nun sollen sie fort, fort — Ich will sie nicht mehr sehen —

Julie: . . . Auch jetzt siehst du sie ja gar nicht — — — Ach, Viktor, das kleine Mädel ist so hübsch, so . . . artig . . .

Staatsanwalt: Gib dich nur mit ihnen nicht ab!

Julie: Gott, mit dem Kind — !

Staatsanwalt: Wenn das jemand wüßte! In meinem Hause — die Geliebte eines Mörders!

Julie (lebhaft): Er ist doch freigesprochen!

Staatsanwalt: Es ist gut, daß wenigstens meine

Mutter verreist ist und nicht weiß, wen wir bei uns beherbergen. Peinlich genug, daß ich selbst es weiß. Ich habe ein Gefühl, als wären wilde Tiere im Haus — Wölfe, ja Wölfe —

Julie: . . . Ich meine, daß auch Wölfe einem leid tun — nicht? . . . Wenn sie z. B. in der Nacht heulen —

Staatsanwalt (fast erschrocken): Wie kommst du darauf?

Julie: Mann kann sich's ja vorstellen — — — Man sitzt im warmen Haus, hat alles, was zum Leben gehört — und draußen, im Dunklen heulen die armen, hungrigen Tiere, heulen —

Staatsanwalt: Du verzeihst, aber nun ist's genug — (heftig) was soll ich noch tun?! was?!

Julie (nach einer kleinen Pause, zögernd, halblaut): — — — die beiden sollen morgen fort — —!

Staatsanwalt: Ja! Unter allen Umständen! Jetzt haben sie doch wieder ihn, Elmann — — Übrigens, damit du ganz beruhigt bist, will ich den Leuten so viel auf den Weg geben, als es meine Verhältnisse gestatten.

Julie: Danke, Viktor.

Staatsanwalt: Bist du dann endlich zufrieden?

Julie: Ja, ja, ja — — (starr lächelnd): Ja . . . (vorsichtig) Und könnt' ich obendrein noch in Erfahrung bringen, warum mir Elmann den Brief geschrieben hat — dann wäre ich vollkommen ... ganz außerordentlich zufrieden ... (erschrickt, weil der Staatsanwalt eine heftige Geste macht) Nein . . . (lacht nervös) Daran ist ja nichts

gelegen — ich weiß ... (wieder tastend, gespannt, lächelnd) ... Ich kann ja nicht verlangen, daß du ihn hieher rufen läßt, damit wir ihn fragen ... (lacht wieder) Nein, Viktor, nein — —

Staatsanwalt (achselzuckend): Das fehlte noch! Daß wir auch ihn hereinlassen — — Du möchtest am liebsten alle Gauner, Diebe und Mörder zu uns einladen (lacht) Aus Mitleid — (steht plötzlich auf und ruft, wie Ausflügler im Wald, nicht ohne Affektation) Halloh!

Julie (erschrocken): Was gibt's denn?

Staatsanwalt (aufgeräumt): Da kommt der Gerichtspräsident. Auf dem Lande ist so eine laute, heitere Begrüßung ganz am Platze — wie? (aufgeräumt) Halloh! (zum Gerichtspräsidenten, der durch die Mitte eintritt) Grüß Gott, alter Freund — —

Gerichtspräsident (als höre er nicht recht): Was meinen Sie?

Staatsanwalt: Nichts — ich habe Sie begrüßt.

Gerichtspräsident: Ach so — Ergebenster Diener (zu Julie, ihr die Hand küssend) Wie geht's?

(Julie schweigt und steht während des Folgenden wie erwartungsvoll da.)

Staatsanwalt (jovial): Beinahe hätt' ich gesagt „endlich sieht man sich nach langer Zeit".

Gerichtspräsident: Ja — nach drei Stunden — Was halten Sie von dem Urteil?

Staatsanwalt: Da kann man nur gratulieren —

Gerichtspräsident: Wem? Ich bin ja eine ganz neutrale Macht —

Staatsanwalt: Aber Sie sind doch froh, daß Sie recht behalten haben.

Gerichtspräsident: Nein — Ich werde nie mehr mit Ihnen streiten.

Staatsanwalt: Warum?

Gerichtspräsident: Man hat keine Genugtuung, wenn man Recht behält. Bei der Verkündigung des Urteils hielten Sie den Kopf so hoch und selbstzufrieden wie immer —

Staatsanwalt: Gott, hätte ich mich deswegen etwa kränken sollen? Wie oft erlebt es nicht der Staatsanwalt, daß der Angeklagte freigesprochen wird —

Gerichtspräsident: Zweifellos, zweifellos. Übrigens macht der Gentleman immer ein freundliches Gesicht, wenn er beim Spiele verliert — — —

Staatsanwalt (ernst): Pardon — Spiel?! Nein — Sie verzeihen schon — Es ist keine Billardpartie —

Gerichtspräsident (absichtlich frivol): Aber ja! Einmal gewinnen Sie, einmal der Verteidiger — —

Staatsanwalt (ernst): Nein, nein . . . pardon, das ist Justiz! Das ist mir doch zu ernst —

Gerichtspräsident (vor Lachen sich schüttelnd): . . . Darüber vertragen Sie keine Scherze —

Staatsanwalt (ernst): Nein — —

Julie (plötzlich): . . . Es ist doch ärgerlich, Viktor, daß du eben jetzt in die Stadt gehen sollst —

Gerichtspräsident: Sie müssen jetzt weg?

Staatsanwalt: Ja — — richtig. (Schaut auf die Uhr) . . . Der Himmel ist zwar recht bewölkt . . .

Gerichtspräsident (träge, nachlässig): . . . Der Regen kommt nicht so bald, denk ich — —

Julie (plötzlich): Nein, nicht wahr, wenn er sich beeilt — —

Staatsanwalt (zum Gerichtspräsidenten): Auf Wiedersehen, also — ich hoffe, Sie dann noch hier anzutreffen — Aber ja, nicht wahr, Sie bleiben den Abend!

Gerichtspräsident: Vielleicht, vielleicht —

Julie (fast exaltiert, an den Staatsanwalt sich anschmiegend): Oh, daß du gehen mußt, Viktor . . . (zärtlich, unter Tränen) Viktor — — —

Staatsanwalt (mißbilligend): Aber, Julie — —! (halblaut) So übertrieben . . . (rechts ab).

Gerichtspräsident (langsam, trocken): Den hätten wir also glücklich draußen — —

Julie (erregt): Nicht so, ich bitte Sie! Wann kommt . . . Elmann?

Gerichtspräsident: Bald. (Schaut Julie an) Sie klappern ja mit den Zähnen.

Julie: Grund genug . . . habe ich dazu.

Gerichtspräsident: Komisch. Sie haben unbändige Angst davor und doch wollen Sie um jeden Preis den Menschen sehen. Sie handeln wie unter einem Zwang, wie hypnotisiert — Teufel, wenn ich den Gauner hängen könnte!

Julie: Es ist mir schrecklich, daß ich dies tue — hinter dem Rücken meines Mannes

Ich habe sogar Viktor um die Erlaubnis hiezu gebeten — — —

Gerichtspräsident: Was?!

Julie: Ja, um mein Gewissen zu beruhigen ... (unter Tränen) ... Aber umsonst — —

Gerichtspräsident: Selbstverständlich umsonst.

Julie: Trotzdem kann ich nicht anders — Ich muß — Wie viel Uhr ist es?

Gerichtspräsident: Wir haben noch Zeit — Vielleicht kann ich Ihnen noch den Wahnsinn ausreden — — Elmann ist freigesprochen — genügt Ihnen das nicht? Wozu wünschen Sie noch durchaus eine Unterredung mit dem unmöglichen, kriminellen Menschen?

Julie (weinerlich): ... Ich habe Ihnen doch den Grund angegeben!

Gerichtspräsident: Der Grund leuchtet mir nicht ein. Ich glaub' ihn gar nicht. Sie wollen mich täuschen oder Sie täuschen sich selbst — — Sie möchten ihn sprechen, weil Sie ihn lieben.

Julie (erregt): Ihn — lieben?! Nein! Muß es immer das sein?

Gerichtspräsident: Ja, bei einer jungen Frau — nur das.

Julie: Und ich schwöre Ihnen, daß ich nur die Aufklärung will, die Aufklärung — Ich will wissen, warum jemand einer Frau, wie tausend andere — einen Mord eingesteht — einer Frau, die ihn gar nicht darum fragt, die er gar nicht kennt —

Gerichtspräsident (skeptisch): Tatsächlich — gar nicht kennt —?

Julie: Nein doch! Nein! Nein!

Gerichtspräsident: Gut, nehmen wir's an. Dann verstehe ich aber noch immer nicht die Zähigkeit, ja Leidenschaft, mit der Sie durchaus den Grund seines brieflichen Geständnisses zu erfahren trachten! Wozu denn — zu welchem praktischen Zweck wollen Sie's eigentlich wissen?

Julie: Ach, praktischen Zweck! Sind Sie denn wirklich so verbohrt —? Wozu ich's wissen will? — Meine Seele will es wissen, und fragt nicht wozu. Meine Seele hat Durst danach —

Gerichtspräsident (trocken): Ist es Ihnen auch klar, was Sie unter Ihrer Seele meinen?

Julie: Mir ist klar, daß ich's muß! Zu meiner Ruhe, zu meiner weiteren Existenz muß ich eine Antwort haben — eine Antwort von dem Menschen — — Wann kommt er endlich?! Ach, es regnet —! Der arme Viktor!

Gerichtspräsident: Es gießt ... Ein Sturm! ...

Julie (weinerlich): ... Ich bin so erregt! ...

Gerichtspräsident: Ich hoffe, Sie werden es würdigen, daß ich Ihren verrückten Wunsch erfüllt habe. Es kostete mich eine Selbstverleugnung, von der Sie natürlich keine Ahnung haben. Aber Sie appellierten an meine Freundschaft und ich gehorche — Obwohl ich (hart) nicht Ihr Freund bin — —

Julie (mit entsetzt kindlichem Ausdruck): Nicht?

Ja ... warum nicht? Gott ... wir kennen uns so lange!

Gerichtspräsident (ironisch lachend): Ja, wir kennen uns so lange! ... Aber wie ich Sie sehe, empfinde — — — was Sie mir sind, das kann ich Ihnen nicht einmal andeuten, ohne mich — bei meiner Glatze — lächerlich zu machen — Nun — ich habe Ihren Wunsch erfüllt. Ich habe gleich nach der Verhandlung Elmann verständigen lassen, daß ihn eine Dame in der Villenstraße Nr. 17 um sechs Uhr erwartet.

Julie: Sie schrieben ihm nicht — welche Dame?

Gerichtspräsident: Nein — Ihren Namen dem Kerl schreiben...! Aber vielleicht hat er schon jetzt irgendwelche, mir unbekannte Anhaltspunkte ... (erregt) Vielleicht — Was weiß ich denn von ihm und von Ihnen! (Da Julie eine beschwörende Geste macht) Entschuldigen Sie, aber ... Sie sind unzurechnungsfähig! Eigentlich hätten Sie sich nicht einmal mir anvertrauen dürfen. Spüren Sie nicht, wie sehr Sie dadurch — — Ihren Mann bloßstellen?

Julie: — — Ich mußte Ihnen ja mitteilen, daß Viktor den Brief zerrissen hat: Und war es nicht schön von ihm?! Zum ersten Mal im Leben hat er mir ein Opfer gebracht! ... Wie hoch rechne ich ihm das an!

Gerichtspräsident (höhnisch lachend): Ja, Sie —! Aber wie denkt er selbst darüber? — Ich bin wirklich neugierig, wie er die Sache vor

sich selbst rechtfertigt! . . . (fast wütend) . . . Oh, sicher hat er sich's schon irgendwie zurechtgelegt und fühlt sich anständiger als wir alle! Diese Anständigkeit ist nicht zu erschüttern, nicht mit Dynamit zu sprengen!

Julie (bebend, in der Richtung des Gartens zeigend): Dort! Dort! . . .

Gerichtspräsident: Was? Haben Sie Angst vor dem Gewitter?

Julie (fast schreiend): Die schwarze Gestalt dort, beim Baum — —

Gerichtspräsident: Ja . . .

Julie: Er ist's! Er nähert sich —

Gerichtspräsident: Sie sind bleich, wie ein Tuch. Ruhe, Ruhe. Wollen Sie Wasser?

Julie: Nein . . . n' . . . nein —

Gerichtspräsident: Setzen Sie sich dort. (Julie setzt sich weit von der Mitteltür.) Jetzt warten Sie geduldig. Soll ich Sie mit ihm allein lassen?

Julie (ganz außer sich): W . . . wie Sie wollen . . . Gott, Gott — —

Gerichtspräsident: Haben Sie keine Angst! Ich halte mich jedenfalls in der Nähe! (zur Türe rechts gehend): — — Kann ich ins Speisezimmer?

Julie (ganz außer sich): Ja, ja — —

Gerichtspräsident: Rufen Sie, wenn Sie mich brauchen.

(Gerichtspräsident rechts ab; Julie bedeckt ihr Gesicht mit beiden Händen; nach einer kleinen Pause kommt auf die Veranda Elmann, legt Schirm und

Mantel ab und erscheint dann in der Mitteltür; er ist ein schlanker, anscheinend junger Mann, mit einem melancholisch-zarten, glattrasierten Gesicht; er tritt lautlos ein, verbeugt sich tief und wartet; Julie bemerkt ihn plötzlich und springt mit einem Aufschrei so heftig auf, daß eine dünne Halskette, die sie trägt, reißt und zu Boden fällt; Elmann springt hinzu, um die Kette aufzuheben; bei der verzweifelt abwehrenden Geste Julies bleibt er aber in der Mitte der Bühne stehen.)

Julie (vor Angst bebend): Nein! B . . . bleiben Sie dort . . . dort . . . (kleine Pause).

Elmann: (halblaut, freudig): Ich habe gleich erraten, wer die Dame ist, die mich erwartet. Noch während des Prozesses hatte ich die dumme Hoffnung, ich würde der Frau, die immer so aufmerksam zuhört, einmal im Leben begegnen — — Und richtig! Im letzten Moment, am Tag vor meiner Abreise . . .

Julie (schnell, abgewendet, sehr erregt): Ich will nur eine Aufklärung von Ihnen! Sonst nichts. Verstehen Sie! Nur mit dem größten Widerwillen habe ich mich entschlossen, Sie hieher kommen zu lassen. Und jetzt habe ich Sie nicht einmal erkannt — Nein! — — Bei der Verhandlung hatten Sie einen Bart —

Elmann: Jetzt, in der Freiheit trage ich keinen mehr, damit man mich auf der Gasse nicht —

Julie (schnell, abgewendet, sehr erregt): Ach — ich frage Sie nicht nach Ihren Geheimnissen — — Was weiß ich von Leuten, die sich ver-

kleiden, verstellen müssen — — Jetzt hinken Sie sogar —

Elmann: Leider hinke ich immer —

Julie: Ach — das sind Schliche, was weiß ich wozu! — — (unvermittelt, mit Tränen der Erregung) Warum haben Sie mir den Brief geschrieben? Warum? Ich kenne Sie gar nicht! Gott ist mein Zeuge!

Elmann: Jede gute Frau kennt mich. Weil es so schmachvoll ist, mich zu kennen — Frau Staatsanwalt, Ihr Mitleid war das einzige Schöne, das ich im Leben hatte . . .

Julie: Antworten Sie mir! Antworten Sie! Warum haben Sie mir den Brief geschrieben? Ich bin Ihnen beim Prozeß aufgefallen und Sie beschlossen, mich zu verfolgen — Sie wollten mir etwas Schweres antun — mich irgendwie treffen — wofür? — weshalb gerade mich?

Elmann (mit erstauntem Lächeln): Das ist doch klar — nicht? (mit fast naiver Freude) Ich wollte Ihnen einfach meine Verehrung zeigen —

Julie (zuckt zusammen): Damit?

Elmann: Natürlich. Meine grenzenlose Verehrung. Denn Sie sind mir wirklich ganz unbeschreiblich aufgefallen! . . . Und — nicht wahr — ein anderer opfert der geliebten Frau sein Vermögen, seine Grundsätze, seine Stellung — aber ich hatte doch nichts dergleichen — Was blieb mir übrig? — Ich ge-

stand Ihnen einfach, daß ich einen Menschen getötet habe — —

Julie (wendet sich wieder schaudernd ab): Gott, Gott . . .

Elmann: Ich stellte Ihnen meinen Kopf, meine Freiheit zur Verfügung. Oh, das Gefühl war herrlich — Sich unter den vielen kalten Menschen eine kleine, gute Frau — ein paar blaue, mitleidige Augen auszusuchen . . . ihr sagen: Du sollst mich zertreten oder aufrichten — nur du — Es war eine Liebeserklärung — —

Julie (wendet sich wieder schaudernd ab, zitternd): Haben Sie den Menschen wirklich . . . (hält vor Angst inne, da Elmann sprechen will) . . . nein, nein — sagen Sie nicht, ob Sie den Menschen wirklich getötet haben . . .

Elmann: Es ist ja nichts mehr. Sie selbst haben mich ja begnadigt —

Julie (Elmann anstarrend): Wer hat Sie? . . .

Elmann (lächelnd): . . . Trotz dem Brief, den ich Ihnen geschrieben hatte, wurde ich heute vom Gericht freigesprochen. Sie haben mir das Leben . . .

Julie (heftig, unterbrechend): Ich war's ja nicht! Sondern mein Mann!

Elmann: Ihr Mann? (ungläubig) Ha, ha . . . Ihr Mann — —

Julie: Ich schwöre es Ihnen!

Elmann (lächelnd): Schwören Sie nicht. Ich weiß, Sie wollen keinen Dank — Aber Ihr

Mann ... nein, sehen Sie — die Physiognomie wiederholt sich zu oft in meinem Leben — Er war der Lehrer der Mathematik, dem ich meine Ausschließung aus allen Schulen verdanke — —

Julie (starrt ihn verblüfft an): Wie?

Elmann: Er war der achtbare strenge Onkel, der vor Jahren meinem Vater riet, sich von mir loszusagen — Und er war der erste Polizeimann, der mich zu einem Kommissariate führte — —

Julie: Was reden Sie um Himmels ...

Elmann: Und er — ja, er war der alte Kaufmann Diele ...

Julie: Genug!

Elmann: ... der Jeanette einsperrte, sie mißhandelte, hungern ließ ... Nein, nein, — so einer begnadigt niemals — —

Julie (in einem schmerzlichen Zorn): Wie reden Sie zu mir von meinem Mann! Das ist häßlich! Sind Sie verrückt!

Elmann (demütig): Ja, ja —

Julie: Was denken Sie sich? Glauben Sie, ich könnte es ruhig anhören! (fast verzweifelt) Sehe ich denn so aus? Habe ich selbst etwas verbrochen, daß Sie mich für Ihresgleichen nehmen? Oh, die Beleidigung schmerzt mich — schon seit zwei Wochen — —

Elmann: (erstaunt): Seit zwei Wochen —?

Julie (verwirrt, immer heftiger): Hören Sie, ich halte zu meinem Mann! Immer, ganz — —

Ich halte zu allen, die gegen Sie kämpfen, Ihre Handlungen verdammen — Und . . . (unvermittelt) . . . Gehen Sie! Genug! (ängstlich, weinerlich) Gehen Sie . . .

Elmann (traurig): Ja. Sie müssen mich natürlich davonjagen. Sie können nicht anders . . . Ich gehe. Schluß. Was bleibt mir von Ihnen . . .? . . . Da — liegt die Halskette auf dem Boden — — Darf ich sie mir nehmen?

Julie (ängstlich, weinerlich): Nein, nein — —

Elmann: Schauen Sie — ich möchte wenigstens einen Beweis dafür haben, daß ich Ihnen wirklich begegnet bin — Für später — Wenn's wieder einmal schlimm wird — — Damit ich's mir selbst glaube — —

Julie (ängstlich, weinerlich): Nein — Ich will nicht — Ich würde immer daran denken müssen, daß Sie etwas von mir besitzen — —

Elmann (bittend): Ach — die Kleinigkeit — —

Julie (fast zornig): Was wollen Sie damit? Verkaufen? Sie ist fast wertlos — —

Elmann (bitter lachend): Sie behandeln mich als Dieb, Frau Staatsanwalt. Aber nun sehen Sie — — (hebt die Kette auf) Ich bin ein Räuber — Ich nehm's mir einfach —

Julie (fast zornig): Nein! Nein!

Elmann (bitter lachend): Oh, Sie schlagen Lärm —

Julie (laut): Sie dürfen nicht!

(In der Tür links erscheint der Gerichtspräsident.)

Julie (ohne seinen Eintritt zu bemerken): Geben Sie's mir zurück! Sie müssen!

Elmann (lachend): Nein.

Gerichtspräsident (ruhig, fast lässig): Machen Sie hier keine solchen Scherze, verehrter Herr. Haben Sie die Güte, der Dame ihr Eigentum zurückzugeben —

Elmann (sehr schnell, aber hinkend in eine Ecke des Zimmers flüchtend): Nein, nein ... ich habe nichts — —

Gerichtspräsident (ruhig, fast lässig): Seien Sie vernünftig oder ich läute dem Diener (da Elmann durch die Tür entkommen will, stürzt der Gerichtspräsident mit fast jugendlicher Behendigkeit auf ihn zu; Elmann läuft hinkend in eine andere Ecke; Gerichtspräsident) Halt! Sonst geht's Ihnen schlecht! (eilt dem Flüchtigen nach.)

Elmann (keuchend): Ich habe nichts ... (stolpert plötzlich infolge seines Gebrechens und stürzt) Oh — verdammt! ...

Julie (einen Moment vor dem Sturz im Ton schmerzlichsten Mitgefühles): Er hinkt ja wirklich! (als Elmann stürzt) ... Gott — Armer Mensch! (zum Gerichtspräsidenten) Lassen Sie ihn!

Gerichtspräsident (zu Elmann, diesem beim Aufstehen helfend): Hätten Sie gleich gefolgt.

Julie (zum Gerichtspräsidenten, fast weinend, zornig): Lassen Sie ihn! Warum mischen Sie sich hinein! Sehen Sie denn nicht? Er hinkt! —

Gerichtspräsident (halblaut, gedehnt): Oh — verzeihen Sie — (tritt weg, geht zur Tür rechts, bleibt dort aber bei der Portiere, im Schatten, von Julie und Elmann unbemerkt).

Elmann (lächelnd, auf dem Fauteuil sitzend): Ja ...

leider hinke ich wirklich — — Das erschwert mir sehr das Durchgehen im Leben . . . (zärtlich) — Oh, weinen Sie nicht — —

Julie (kindlich, verweint): Werden Sie doch ein braver Mensch — — Von so nahe schauen Sie wie ein Kind aus — Wie ein Kind — — (weint lautlos; kleine Pause).

Elmann (zärtlich): Was schmerzt Sie denn so stark, daß Sie weinen müssen? . . .

Julie (kopfschüttelnd; mit dem trockenen Ton eines verweinten Kindes): Alles, alles . . .

Elmann: Vielleicht, weil Sie . . . etwas Liebe für mich empfinden? (Julie zuckt zusammen) Nur etwas — —

Julie (kopfschüttelnd; mit dem trockenen Ton eines verweinten Kindes, ängstlich, fast laut): Ich habe doch einen Mann, um Himmelswillen — —

Elmann: Sie sind die gute Frau, ein Glück, das nicht nur einem gehört — —

Julie (ängstlich, fast laut): Jetzt müssen Sie gehen — —

Elmann (glücklich): Wenigstens kurze Zeit waren Sie mein. Für lange kann Sie ja niemand haben. Auch er nicht — —

Julie (angstvoll): Wie meinen Sie das?

Elmann: Denn Sie werden jeden lieben, dem es schlecht geht und ihn mit jedem betrügen, dem es noch schlechter geht (fast jubelnd) Nicht wahr, in dem Moment bin ich der ärmste Teufel, den Sie kennen! In dem Moment bin ich Ihnen der nächste!

Julie: Es trennt uns ja alles, alles — —

Elmann: Nur das Leben. Sonst nichts. Nur die Kleinigkeit, daß Sie die Frau des Staatsanwaltes sind und ich ein ... Verbrecher.

Julie (mit schmerzlichem Mitleid): Nein, nein — — nicht Verbrecher. Ich weiß nicht, was Sie sind, aber ich habe Sie sehr — — bedauert ... Und Sie sind jung — — (unvermittelt, naiv) ... Und die Kette nehmen Sie nur, nehmen Sie nur — —

(Elmann ergreift Julies Hände und kniet vor ihr nieder; Julie neigt sich langsam zu ihm und küßt ihn fast mütterlich auf den Kopf; dann richtet sie sich auf und blickt wie erstaunt um sich.)

Elmann (erhebt sich wankend, wie berauscht): Danke — — Auch dafür, daß unsere kleine Ada bei Ihnen wohnen, diese Luft atmen durfte ...

Julie (rasch, fast heftig): Und Sie haben noch jemand, wie? — Jene Frau ist Ihnen die nächste — Aber natürlich, gewiß — —

Elmann: Mit der Frau verbindet mich eines — das Leben —

Julie (leise lächelnd): Nur das Leben — Sonst nichts — (rasch) — Sie finden sie auch hier —

Elmann: Ich weiß — — Danke.

Julie (leise lächelnd): Sie ist jetzt irgendwo im Garten — Gehen Sie nur zu ihr.

Elmann (mit zitternder Stimme): Morgen fahren wir weg. Leben Sie wohl, gute Frau — —

Julie (schmerzlich, leise): Gehen Sie — (wendet sich ab und wirft sich dann leise weinend in den

Fauteuil; da **Elmann** sich ihr nähern will, wiederholt sie) Gehen Sie — (**Elmann** geht durch die Mitteltür auf die Veranda, nimmt seinen Mantel um und verschwindet im Garten).

Gerichtspräsident (kommt nach einer **kleinen Pause** von rechts): Allein? (bemerkt **Julie**, die sich anfangs nicht rührt; gedehnt) Ach so — — (mit leiser mitleidiger Ironie) Verzeihen Sie, daß ich Sie in der Stimmung überrascht habe — (Julie erhebt sich langsam) Ich habe mir selbst einen Schmerz dadurch bereitet — Denn jetzt ist mir alles klar — Meine fatalsten Ahnungen finde ich bestätigt — —

Julie (gereizt, schmerzlich): Bitte, Bitte —!

Gerichtspräsident (leidenschaftlich): Jetzt habe ich ja die Gewißheit. Wie lange schon die Sache zwischen euch dauert, kann ich nicht bestimmen, aber daß etwas zwischen euch ist — —

Julie (zornig): Nein!

Gerichtspräsident (leidenschaftlich): . . . Es ist umsonst — was Sie auch immer in dem Augenblick sprechen, ich glaub Ihnen nicht — denn ich bin eifersüchtig! Eifersüchtig! . . . Ja. Jetzt, da es dunkel ist, kann ich's Ihnen sagen, daß Sie das Ziel aller meiner Wünsche sind — — Ich warte auf Sie, Frau Julie, seit ich Sie kenne . . . Ich warte auf Sie — —

Julie: Ich bitte, drehen Sie das Licht auf. Dort bei der Tür — —

Gerichtspräsident (dreht das Licht auf; nach einer

kleinen Pause, wieder lächelnd, anscheinend ruhig): Ja — Sie haben recht. Nun erscheint die Situation viel vernünftiger. Man darf nicht vergessen, daß Elmann bald wegreist — —

Julie (verächtlich): Ja, ja! —

Gerichtspräsident: Sie sehen ihn nie wieder — — Aber ich bleibe ... Ich warte weiter. Trotz allem, was ich heute erfahren habe, gebe ich die Hoffnung nicht auf ...

Julie: Mein Taschentuch — dort (zeigt auf den Fauteuil, wo sie früher gewesen).

Gerichtspräsident (reicht Julie das Taschentuch): ... Denn ich gehöre zur Welt, in der Sie bleiben — in der Sie bleiben müssen, unbedingt, aus Gründen der Selbsterhaltung — Auch wenn Sie Ihrer weiblichen Sehnsucht nach ... „etwas anderem" schließlich einmal nachgeben ...

Julie (welche sich die Augen trocknet, ruhig): Meine Tasche — dort auf dem Tisch — —

Gerichtspräsident (reicht Julie die Tasche; sie nimmt daraus einen kleinen Spiegel, dann ein Fläschchen Kölnerwasser und vertilgt sorgfältig die Tränenspuren von ihren Augen): Sehen Sie! Was Sie jetzt tun, ist auch — Instinkt der Selbsterhaltung. Wie ein Kätzchen — — Der Anblick ist so beruhigend — — — (lacht) „Etwas anderes"? Warum nicht? zum Beispiel anstatt eines Staatsanwaltes ein — Gerichtspräsident!

Julie (eine Puderquaste herausnehmend): Ah — so.

Gerichtspräsident (setzt sich): Ja! Warum nicht?

— — Sehen Sie — Das ist wirklich. Das gibt's. Aber Mörder und ähnliche romantische Wesen gibt's nicht. Sie sind zwar in den Akten, in den Zeitungen, in Gefängnissen und Gerichtssälen, aber nicht in unserem gewöhnlichen Leben — —

Julie (sich das Gesicht pudernd): Nicht — —

Gerichtspräsident: Nein — für uns, die ruhige, vernünftige Mittelklasse sind sie nicht — — Ich spüre, wie erregt Sie noch sind, — Frau Julie — Mit Leib und Seele für den anderen — Mit Leib und Seele gegen mich ... Aber Ihr Gesicht ist schon hergestellt —

Julie (schnell): Tatsächlich?

Gerichtspräsident: Wie bei schönstem Wetter. Jetzt könnte getrost Ihr verehrter Herr Gemahl hereinkommen ...

Julie: Es ist noch nicht möglich.

Gerichtspräsident: Aber, wenn er käme, wir würden ihn schon ganz ruhig, ohne eine Spur von Aufregung empfangen — — (In diesem Moment kommt der Staatsanwalt rasch durch die Mitteltür herein; Gerichtspräsident blitzschnell aufspringend.) Ei der Teufel!

Julie (sehr erschrocken aufspringend): Ach! — Du, Viktor, du — —

Staatsanwalt (etwas verwirrt von einem zum anderen schauend): Nun ja — —

Julie: Schon?! ...

Gerichtspräsident: Schon?! — In der Stadt und zurück — —

Staatsanwalt (etwas befangen, wie verletzt lächelnd): Selbstverständlich war ich nicht in der Stadt —

Julie: Ja — wo warst du?

Staatsanwalt (etwas befangen, wie verletzt lächelnd): Selbstverständlich war ich — im Gartenhaus.

Gerichtspräsident: Die ganze Zeit?

Staatsanwalt: . . . Der Regen hat mich eben noch ganz in der Nähe der Villen überrascht — — und ich habe mich ins Gartenhaus geflüchtet — Es hat ja in Strömen gegossen —

Julie: Ja, ja —

Staatsanwalt (etwas befangen, lachend): . . . Und ich verstehe nicht, warum Sie mich überhaupt fragen, Herr Präsident — — Sie wissen es ja sehr gut — —

Gerichtspräsident: Ich?!

Julie: Ja . . . woher? — Ich verstehe nicht, Viktor —

Staatsanwalt (etwas befangen, immer scheinbar heiter): Hätte ich etwa bei der Sintflut in die Stadt gehen, bis auf die Haut naß werden, mir vielleicht einen Bronchialkatarrh oder sonst eine Krankheit zuziehen sollen —?

Julie (verblüfft): Aber Viktor — —

Staatsanwalt: Ich scherze ja nur, mein Kind — (Da ihn Julie noch immer ansieht) — — Es ist schon gut, schon gut, schon gut — (Julie steht noch einen Moment, zuckt dann mit den Achseln und geht endlich nach einem, wie fragenden Blick auf den Gerichtspräsidenten langsam rechts ab; der Staatsanwalt geht auf und ab).

Gerichtspräsident (der sich wieder gesetzt hat; nach einer kleinen Pause vorsichtig, die Bewegung des Staatsanwaltes beobachtend): Nun hat es sich ganz ausgeheitert — nicht wahr — ganz ausgeheitert — —

Staatsanwalt (plötzlich stehend bleibend, energisch): Ich bitte Sie höflichst, Herr Präsident, nicht vom Wetter in dem Augenblick! Ich bin da entschieden für absolute Offenheit!

Gerichtspräsident (gleichmütig): Offenheit — ja gut, ausgezeichnet, aber ... in welcher Hinsicht? Bitte sehr! Nur zu! — — Wird es sehr unangenehm sein?

Staatsanwalt: Für wen?

Gerichtspräsident: Nun, für Sie selbst, denke ich ... Nicht? — — Sie sehen so — befangen aus — —

Staatsanwalt (stolz): Ich habe nicht den geringsten Grund befangen zu sein. Das sag' ich Ihnen gleich, Herr Präsident. Ich habe nie im Leben ...

Gerichtspräsident (mit wachsendem Erstaunen, ungeduldig — höflich): Also sprechen Sie doch endlich —

Staatsanwalt: Ich? ... Nein, Sie bitte! ... Sie haben ja vor einigen Minuten die Tür des Gartenhauses geöffnet ...

Gerichtspräsident (steht auf, verblüfft): Was? was?

Staatsanwalt: ... Und diese dann wieder mit einer — geradezu verletzenden Diskretion geschlossen, weil Sie mich und die Dame ge-

stört zu haben — — mich sozusagen in flagranti ertappt zu haben glaubten . . .

Gerichtspräsident: Sie — und die Dame? (mit unterdrücktem inneren Frohlocken): Ja — welche Dame? (feierlich) . . . Lieber Freund, ich habe mich während der ganzen Zeit Ihrer Abwesenheit nicht aus dem Zimmer gerührt — — ich habe die ganze Zeit mit Ihrer reizenden Gattin geplaudert — —

Staatsanwalt: . . . Sind Sie noch immer diskret! Sie wollen es durchaus bleiben — — aber ich brauche nicht Ihre freundliche Nachsicht. Ich kann Ihnen, Gott sei Lob und Dank, die Sachlage vollständig, lückenlos erklären — —

Gerichtspräsident (schnell): Bitte sehr, bitte sehr — —

Staatsanwalt: Hören Sie — ja, ich habe eine Bekannte (Bei dem Wort kommt der Gerichtspräsident neugierig näher) Ein Fräulein . . . oder Frau — es hat nichts zur Sache — kurz und gut — ich habe sie viele, viele Jahre nicht gesehen — und nun ist sie zufällig hier, reist aber bestimmt schon morgen weiter — — Warum starren Sie mich so an?

Gerichtspräsident: Tue ich das? — Pardon, pardon — — (Klatscht unwillkürlich mit den Fingern) Eine Bekannte — —

Staatsanwalt: Ich hatte mit ihr Wichtiges zu sprechen. Es fügte sich, rein zufällig, daß die Unterredung dort im Pavillon stattfand und

nicht hier im Zimmer — — auf jeden Fall war diese Unterredung notwendig — —

Gerichtspräsident (schelmisch): Notwendig oder angenehm?

Staatsanwalt (würdevoll): Ich sage: notwendig. Es ist nicht so, wie Sie, Herr Präsident, sich's denken. Sie wissen, ich bin verheiratet, liebe keine Abenteuer, ja verurteile dergleichen grundsätzlich — — Aber ich mußte die Frau sprechen.

Gerichtspräsident (schlägt sich vor Vergnügen aufs Knie): Himmelkreuzdonnerwetter ...

Staatsanwalt: Schämen Sie sich, seien Sie vernünftig! Es handelte sich um durchaus praktische, gar nicht heitere Dinge. Die Person selbst ist für mich schon längst gleichsam .. nicht mehr vorhanden, aber da ist ... (rasch) .... geben Sie mir Ihr Ehrenwort — —

Gerichtspräsident (die Hand ausstreckend): Mit Vergnügen, aber zu welchem Zweck?

Staatsanwalt (die Hand des Gerichtspräsidenten ergreifend): ... daß Sie's nicht weiter sagen.

Gerichtspräsident (rasch, leicht): Bitte, bitte — —

Staatsanwalt: ... Da ist ein Kind auf der Welt. Ein Mädchen — —

Gerichtspräsident (mit großen Augen, außer sich): Mensch, erbarmen Sie sich, kein Wort mehr — ich sterbe sonst vor Überraschung. Sagen Sie nicht, das Kind, das Mädchen sei Ihre Tochter —?! ...

Staatsanwalt (mit ruhiger Würde): Es ist meine Tochter.

Gerichtspräsident (mit immer wachsender, innerer Freude und scheinbarer Entrüstung): Unglückseliger, Sie bringen mich um . . . vor mir öffnen sich moralische Abgründe — — Ihre Frau weiß nichts von der unglaublichen, lasterhaften Sache? Oder weiß Sie's doch?

Staatsanwalt (gemessen): Nein. Ich hielt es nicht für angezeigt, meine Frau hievon in Kenntnis zu setzen. Aber es ist keine lasterhafte Sache.

Gerichtspräsident (mit immer wachsender, innerer Freude und scheinbarer Entrüstung): Ja — wie so nicht?! Teufel, warum nicht?! . . . He? Es handelt sich um ein außereheliches Kind von Ihnen?! Haben Sie doch den Mut, dies in der Form zu bestätigen!

Staatsanwalt (gemessen): Gewiß, ein außereheliches Kind. Aber warum sind Sie so aufgeregt?

Gerichtspräsident (in komischer Empörung): Nein, da hört sich doch alles auf! Sie tun noch immer so, als wären Sie im Recht, im Vollbesitz Ihrer berühmten Grundsätze — Und es ist doch unmoralisch, sündhaft — (rasch) geben Sie's zu oder nicht?

Staatsanwalt (unerschütterlich ruhig): Ich kann es nicht zugeben.

Gerichtspräsident (in komischer Empörung, dabei fast flehend): Ich bitte Sie, wenigstens rein

akademisch, theoretisch, nur der einfachen Logik zur Liebe: — Sie haben einen Ehebruch begangen — Ja oder nein?! — —

Staatsanwalt (hoheitsvoll, fast strenge): Herr Gerichtspräsident! Ehebruch! Ich hoffe, Sie machen nur etwas eigentümliche Scherze. Ich hoffe es!

Gerichtspräsident (kleinmütig): Also meinetwegen, vielleicht — — aber ... erklären Sie mir doch wenigstens ...

Staatsanwalt: Zur Zeit des bedauerlichen Vorfalls war ich nicht verheiratet. Meine gegenwärtige Frau habe ich damals gar nicht gekannt. Konnte Sie also auch nicht betrogen haben. Wie?

Gerichtspräsident (seufzend): Nun ja — es stimmt. (Wütend) Zum Teufel, bei Ihnen stimmt's immer — — Aber (wieder triumphierend) ... jetzt, wo Sie doch ein Ehemann sind ... hollah! ... warum drängte es Sie jetzt mit aller Gewalt dazu, jene ... „Bekannte" wiederzusehen?! — — Aha! Warum! Nach den vielen Jahren ein Stelldichein, in einer dunklen Laube ...

Staatsanwalt: Ich wiederhole, es handelt sich nicht um sie, sondern um das Kind. Als ich vor zehn Tagen der Frau plötzlich begegnet war, regte sich in mir ein Gefühl ...

Gerichtspräsident (lauernd): Ah — Sie finden sie noch immer jung und hübsch? ...

Staatsanwalt (mit einem gewissen Widerstreben): Ja — — aber ...

Gerichtspräsident (frohlockend): Also darum! Darum!

Staatsanwalt: Nein! Das Gefühl galt dem Kind. Seine Zukunft kann mir doch, begreiflicherweise nicht gleichgiltig sein ... Ich mußte diese Angelegenheit mit der Frau besprechen — und darum habe ich ...

Gerichtspräsident (in der Richtung des Gartens schauend): Halt! ... Ist sie's?

Staatsanwalt (beunruhigt): Wo? (sieht sich um und bemerkt Jeanette, die auf der Veranda steht; da der Gerichtspräsident sich zurückziehen will) Bitte, bleiben Sie!

Gerichtspräsident: Nein, Nein ...

Staatsanwalt: ... Ich habe aber keine Geheimnisse! ...

Gerichtspräsident: Ich störe nie zwei Personen verschiedenen Geschlechtes, die sich, wie man sagt, etwas zu sagen haben —

Staatsanwalt: Aber ich habe ...

Gerichtspräsident (schnell): Adieu, Adieu ... (rechts ab).

Staatsanwalt (geht zur Mitteltür, merkbar beunruhigt, aber höflich): Was gibt's denn, bitte?

Jeanette (in der Mitteltür, heiter): Oh nichts. Wir möchten nur, wenn Sie gestatten, durch dieses Zimmer zu uns gelangen — —

Staatsanwalt: Ja so — ist der andere Eingang geschlossen?

Jeanette: Nein, aber im rückwärtigen Teil des

Gartens empfängt eben Ihre liebe Frau einen Besuch.

Staatsanwalt: Besuch?

Jeanette: Einen Herrn und eine Dame. Als die Herrschaften an mir vorbeigingen, versteckte ich mich natürlich rasch hinter einen Baum, damit sie mich nicht sehen und peinliche Eindrücke empfangen. Ich gebe schon acht in der Hinsicht, seien Sie ruhig. Damit man Ada möglichst wenig hört, verbot ich ihr, im Garten umherzulaufen — —

Staatsanwalt: Ja so ... Ida. Wo ist sie jetzt?

Jeanette (lachend): Sie vergessen immer wieder ihren Namen. Das ist begreiflich. Und Sie haben bisher nicht drei Worte mit ihr gesprochen.

Staatsanwalt: Oh — ich habe sie gesehen und finde sie hübsch. Ja ... hm ...

Jeanette: Sie ist jetzt im Zimmer und spielt mit der Puppe, die sie von Ihrer lieben Frau bekommen hat. Ihre Frau ist ein Engel ...

Staatsanwalt: Pardon, vorhin sagten Sie wörtlich: wir möchten nur durch dieses Zimmer zu uns ...

Jeanette: Ich gehe schon.

Staatsanwalt: Darum handelt's sich nicht. Aber Ida ... ist angeblich schon im Haus — warum sagten Sie also „wir" ...

Jeanette (lachend): Sie sind, wie immer, von einer Genauigkeit — —

Staatsanwalt (stirnrunzelnd): Ja — dort — vor

der Veranda — bewegt sich eine Gestalt — ich sehe sie deutlich — —

Jeanette: Die Gestalt wird es nicht wagen, hereinzukommen, bevor nicht Sie das Zimmer verlassen haben —

Staatsanwalt (außer sich): Das sind die Konsequenzen! Sie verzeihen schon ... Aber ... Weil Sie hier sind, werden jetzt alle möglichen Freunde von Ihnen ins Haus kommen — — Oh, ich sehe schon überall seltsame, wildfremde Wesen aus dem Dunkel hervor — — tauchen — — Da, dort ...

Jeanette (lachend): Mit glühenden Wolfsaugen — — (klopft ihn beruhigend auf die Schultern) Wir reisen morgen weg.

Staatsanwalt (milder, unter dem Einfluß ihrer körperlichen Nähe): Sie verzeihen schon, Jeanette — ich habe es ja nicht darum gesagt — — Sie wissen ..

Jeanette (begütigend): Ich weiß, ich weiß — Sie sind im ganzen sehr liebenswürdig. Jetzt sagten Sie so hübsch „Jeanette" — den Namen haben Sie sich gemerkt — — und vorhin, im Pavillon ... (Kokett) ... ja, wer weiß, was da noch passiert wäre ...

Staatsanwalt (mit jäh ausbrechender schwüler Zärtlichkeit): Jeanette!

Jeanette: ... Wenn nicht plötzlich Elmann die Tür aufgerissen ...

Staatsanwalt (außer sich): Was?! ...

Jeanette: ... Und uns bei unserem ... Abschiednehmen gestört hätte.

Staatsanwalt (sich an den Kopf greifend): Er war's also?! Er?

Jeanette: Oh, Sie können ganz ruhig sein. Er ist nicht eifersüchtig.

Staatsanwalt: Ach, selbstverständlich bin ich ruhig! Aber was will er hier? Was hat er in meinem Haus zu suchen?

Jeanette (lächelnd): Nun, es fällt mir schwer, Ihnen darauf zu antworten ... Ich bin durch den Umgang mit Elmann unheilbar zart und feinfühlig geworden ... Hätt' ich nur etwas von Ihrer Rücksichtslosigkeit ...

Staatsanwalt (Jeanette bei der Hand fassend): Warum ist er hier?!

Jeanette (nach kurzem Zögern): ... Um mich nach langer Trennung wiederzusehen. (Der Staatsanwalt läßt beruhigt die Hand Jeanettes los) Ich wollte es Ihnen anfangs nicht sagen, weil ich ... glaubte (mit kokettem Lächeln), daß der Gedanke an meine Beziehungen zu Elmann Ihnen unangenehm sein könnte — —

Staatsanwalt (mißtrauisch): Wieso, bitte?

Jeanette (nach kurzem Zögern): Ja, vorhin im Gartenhaus, spürte ich deutlich — — (leise) vielleicht zu deutlich — daß ich Ihnen noch immer nicht gleichgiltig bin — —

Staatsanwalt (strenge): Sie verzeihen schon, aber Sie täuschen sich ganz und gar. Sie wissen, daß ich mit Ihnen lediglich über die materielle Zukunft Ihrer Tochter sprechen wollte —

Jeanette (nach kurzem Zögern): Wollte — ja, aber

dazu sind wir eigentlich nicht recht gekommen — — Die Wärme, der Duft des Regens und der Rosen — ... Die Erinnerungen an damals, damals ...

Staatsanwalt: Ich bitte sehr — es ist nichts passiert.

Jeanette: Nein, denn die Tür wurde plötzlich aufgerissen — —

Staatsanwalt: Ich habe mir nichts vorzuwerfen!

Jeanette: Nein, und das verdanken Sie — Elmann.

Staatsanwalt (läuft auf und ab, nach einer kleinen Pause): Es geht nicht länger, es geht nicht — — ich schätze Sie sehr Jeanette — — aber Sie gehören einer anderen Welt an — — und Sie haben Freunde, Freunde — — Ich muß leider ein für allemal ... die Schlußrechnung mit Ihnen machen. Ich bin bereit, Ihrer Tochter eine Rente ... (In dem Moment kommt durch die Tür rechts Adolf; der Staatsanwalt wendet sich rasch um) Was wollen Sie Adolf?

Adolf: Ein Besuch — —

Jeanette (zum Staatsanwalt): Sehen Sie.

Adolf: Ich glaube, der Herr Rechtsanwalt mit Frau.

Staatsanwalt (nervös): Ja, ja ... (Adolf, nachdem er Jeanette von oben bis unten angesehen hat, gemütlich rechts ab; Staatsanwalt zu Jeanette) Ich gehe nur auf einen Augenblick hinüber und komme gleich wieder her. Ich möchte doch

unsere Angelegenheit einmal in Ordnung bringen.

Jeanette (ruhig lächelnd): Bitte, ich warte. (**Staatsanwalt** rechts ab; **Jeanette** geht rasch auf die Veranda und kommt dann mit **Elmann** wieder herein; sie schmiegt sich an diesen zärtlich; warm) Hans, Hans — Endlich hab' ich dich nach langer Zeit — morgen, nicht wahr?

Elmann (wie todmüde, abwesend): Ja. Aber nicht zusammen reisen — — Du hast dich ja nicht als Zeugin gestellt — — Es ist am besten, du fährst mit Ada, und wir treffen uns erst an der Grenze.

Jeanette: Gut, gut — Aber was hast du? Was? Bin ich dir wieder einmal gleichgiltig?

Elmann (wie todmüde, abwesend): Laß jetzt die Sachen — —

Jeanette: Du hast mich vorhin dort im Gartenhaus mit einem Herrn gesehen. (Halbfragend) Aber du verlangst keine Rechtfertigung — —

Elmann: Nein, Jeanette, niemals.

Jeanette (zornig-zärtlich): Das ist eigentlich ganz infam von dir. Unerträglich. Während unserer Trennung vergaß ich schon, wie du bist — — Nun kommt es wieder. Deine Duldsamkeit ist schrecklich.

Elmann (leidend, zerstreut): Ach, — was sagst du?

Jeanette (zornig-zärtlich): Ich sage, ich habe auch ein Herz.

Elmann: Herz, ja — gewiß. Aber nicht mehr

als für eine Person. Darum vertraue ich dir unbedingt, mein Kind. Du bist keine übermäßig gute Frau.

Jeanette (zornig-zärtlich): Was meinst du damit wieder? Oh, ich spüre es seit langem, du hast wieder einmal ein „Ideal"?! — — —

Elmann: Laß, Jeanette — Ich bin todmüde, ich geh in mein Quartier — —

Jeanette (wütend, halblaut): Du Lump, sag — hast du ein Ideal?

Elmann: Also ... ja (laut, hell, warm) Ja!

Jeanette (leise aufstöhnend, als hätte sie den Stich lange vorher erwartet, spüre ihn aber trotzdem) Ach — (kindlich-weinend, zornig) du bist ein schlechter Kerl, Hans, ein ganz schlechter Kerl... (wieder zärtlich, leise ihn streichelnd) Nein, nein — du bist der liebste Mensch auf der Welt — Hans; weißt du noch, wie du dich meinetwillen in den Fuß geschossen hast?

Elmann (wieder müde): Ja, ja — —

Jeanette: ... Ich war ja auch dein Ideal — weißt du noch? — sogar viele Male — — so oft, wie keine andere — — weißt du noch? — (mit unterdrücktem Jubel; zitternd) Hans — du hast für mich einen Menschen getötet! Für keine andere Frau würdest du es tun — Auch für sie nicht — —

Elmann (leidend): Ich bitte dich!

Jeanette (wieder zornig, leise): Du — sie ist ein ganz gewöhnliches Philisterweib! Dein Ideal

ist eine Gans! Ich werde ihr die Augen auskratzen, ich werde ihr . . . (wieder sich besinnend, demütig lächelnd) . . . Nein, nein — — verzeih. Sie ist viel besser als ich — — Ein Engel . . . Ich verehre sie — Ich lieb sie — (verzweifelt bittend) Hans, nicht wahr, du erinnerst dich wieder an mich, erwachst auch diesmal aus deinem Traum — —

Elmann: Leb wohl — vorläufig.

Jeanette (rasch): Ich werde dir sagen, wer der Mann war, mit dem du mich im Gartenhaus . . . (da Elmann eine abwehrende Geste macht) — Es muß dich ein bißchen interessieren — — nur ein bißchen — —

Elmann (sich abwendend): Nein.

Jeanette (rasch): Es war der Staatsanwalt!

Elmann (zum ersten Mal erstaunt): Wie?

Jeanette (durch sein bißchen Interesse erfreut; noch hastiger): Ja, denk nur. Denk nur — Der Staatsanwalt aus deinem Prozeß. Er war ganz aufgeregt, daß du uns dort überrascht hattest — — Er glaubte, du wärest eifersüchtig. Aber da täuscht er sich — — wie? (Von rechts kommt rasch der Staatsanwalt; als er Elmann sieht, bleibt er wie versteinert stehen; Jeanette heiter, lächelnd) Ach da sind Sie, Herr Staatsanwalt (auf Elmann zeigend) Erkennen Sie ihn?

Staatsanwalt (nach einer kleinen Pause, verwirrt): Ja . . . ich glaube . . . ich vermute . . .

Jeanette (auf Elmann zeigend): Aber natürlich! Er hat nur gleichsam eine andere Maske. Er

ist glattrasiert. Finden Sie nicht, daß er hübscher und jünger aussieht?

Staatsanwalt (nach einer kleinen Pause, verwirrt). Ja ... gewiß ... das heißt, ich kenne den Herrn zu flüchtig ... ich weiß nicht — —

Jeanette: Sind Sie aber verlegen! Warum denn? (lacht) Sie haben doch keinen Anlaß dazu?

Elmann (begütigend, nachsichtig): Laß Jeanette. Es ist zum Teil begreiflich. Die Situation vorhin war etwas seltsam —

Jeanette (zum Staatsanwalt): Ich wiederhole Ihnen, Hans ist nicht eifersüchtig. Er weiß, daß er sich in jeder Hinsicht auf mich verlassen kann — — Und er ist kein solcher Gewaltmensch, wie Sie glauben — — Er ist nobel — etwas Phantast — —

Elmann (zum Staatsanwalt): Ich werde Ihnen keine Szene machen und Ihnen überhaupt keine Ungelegenheiten bereiten — —

Staatsanwalt (wütend): Was? Sie wollen mir keine Ungelegenheiten bereiten! Das finde ich stark! Mir scheint, Sie haben schon alle Ereignisse der letzten Zeit vergessen. Mir scheint, Sie wissen nicht mehr, daß Sie beinah' zum Tode verurteilt worden wären.

Elmann (verwundert): Beinahe ... vielleicht. Aber schließlich wurde ich freigesprochen.

Staatsanwalt: Ja, ja — — und wem verdanken Sie es, Angeklag ... (sich verbessernd) Herr Elmann?

Elmann: Wem? Gott — — ich dächte meiner Unschuld vor allem. Und vielleicht — — noch jemandem.

Staatsanwalt: Noch jemandem — ja —! Und dieser jemand bin . . .

Elmann (rasch unterbrechend): Pardon, von dem reden wir lieber nicht.

Jeanette (zum Staatsanwalt); Er hat recht. Es wäre nicht in Ihrem Interesse.

Elmann (rätselhaft lächelnd): Von dem „jemand" wißt ihr beide nichts . . .

Staatsanwalt (höhnisch): So?! Das ist nicht übel!

Jeanette: Ruhig. Kinder — —

Staatsanwalt (empört): „Kinder" —! So weit sind wir schon — —

Jeanette (zum Staatsanwalt): Gott, lassen Sie endlich die dummen Formalitäten. Damit erschweren Sie nur eine offene Aussprache. (Zu Elmann) . . . Und es drängt mich dazu, lieber Hans, dir endlich die Wahrheit zu sagen — Der gewisse jemand bin ich — —

Elmann: Ach, Unsinn, Jeanette — —

Jeanette: Ich! Ich! Gib mir, was mir gebührt! Du sagtest, ich wäre keine gute Frau — Pfui, schäm dich, Hans — Du weißt ja gar nichts — — Du bist blind — Mir allein — mir, deiner einzigen besten Freundin verdankst du die Freiheit — —

Staatsanwalt (unruhig): Nicht so laut. Der Gerichtspräsident und ein Rechtsanwalt mit seiner Frau sind im Salon — —

Jeanette (zum Staatsanwalt): Bestätigen Sie nur die Wahrheit! Machen Sie sich nicht edler als Sie sind! Wer hat den unglücklichen Brief zerrissen — ich oder Sie?!

Staatsanwalt (verzweifelt): Nicht so laut!

Elmann: Welchen Brief?

Jeanette: Den du an die Frau geschrieben hast, an seine Frau, du — Narr!

Elmann (nach einer Sekunde großer Verblüffung; aufschreiend): Das ist nicht wahr! Den Brief hat sie euch nicht gegeben! (Staatsanwalt und Jeanette stürzen entsetzt auf ihn zu.)

Jeanette: So schweig doch!

Staatsanwalt: Gott —

Elmann (fast rasend): Ihr lügt beide! Ihr lügt! Den Brief hat sie euch nicht . . .

Staatsanwalt: Wollen Sie sich zugrunderichten?!

Jeanette: Nicht nur sich — uns alle, alle —

Elmann (fast rasend): Ach, was kümmert's mich! Die ganze Welt soll zugrundegehen, wenn die Frau mich verraten hat — Wenn Sie euch den Brief gegeben hat — Wenn sie nicht so ist, wie ich sie mir dachte . . . Wenn sie . . . (immer leiser) Nein, nein . . . (weint leise, wie ein Kind) Nein . . . Ich will kein Leben, wenn nicht die mich freigesprochen hat . . .

Jeanette (mit einer Art mütterlichen Stolzes zum Staatsanwalt): Sehen Sie — Hab ich's nicht gesagt? So ist der Junge. Ein Phantast . . .

Staatsanwalt (unruhig): Wenn er sich nur etwas

stiller verhalten wollte . . . Hören Sie, junger Mann . . .

Elmann (in dumpfer Verzweiflung): Ich bin kein junger Mann. Ich bin durch diese Erfahrung hundert Jahre alt geworden — —

Jeanette: Geh — das hast du schon oft gesagt — —

Staatsanwalt: Ihr Verhalten ist einfach Selbstmord. — Zuerst schreiben Sie einer Ihnen gänzlich unbekannten Frau . . .

Elmann: Sie war mir nicht unbekannt! . . . Noch vor der Erschaffung der Welt träumte ich von ihrer wunderbaren Güte . . . Und sie hat mich an einen fremden Kerl verraten.

Staatsanwalt: Meinen Sie mich? Ich bin ja ihr Gatte! Sie gab mir den Brief, damit ich meine Pflicht als Staatsanwalt . . .

Elmann (den Staatsanwalt heftig unterbrechend): Haben Sie diese Pflicht erfüllt?

Staatsanwalt (sehr verwirrt): Nun . . . ich habe mich sozusagen von einem gewissen Mitleid . . .

Elmann: Ihre Pflicht, frage ich, Ihre Pflicht —

Staatsanwalt (sehr verwirrt, mit zitternder Stimme): Ich habe, wenn ich mich so ausdrücken darf . . .

Elmann: Ja oder nein? Ja oder nein!

Jeanette: Schrei nicht. Du weißt, ich habe ihm den Brief abgenommen und ihn zerrissen . . .

Elmann: Und er ließ es ruhig zu. Warum? Ah . . . nun weiß ich's, Jeanette — Weil ihr zwei — nicht wahr? — ihr zwei . . .?

Jeanette: Oh, — glaub mir. Schon lange nicht mehr!

Elmann (entschlossen): Genug — genug.

Jeanette: Es war vor Jahren. Noch bevor ich dich kennen lernte . . .

Elmann (entschlossen, ohne Pathos): Ich weiß genug. Und ich sage dir, Jeanette, und Ihnen, Herr, . . . ich nehm's nicht an!

Staatsanwalt (angstvoll): Was heißt das, Sie . . .

Elmann: Ich gebe euch die Begnadigung zurück. Von euch wollt' ich sie gar nicht — — Ich lasse mich nicht aushalten.

Staatsanwalt: Wie, aushalten — —

Jeanette: Von wem?

Elmann: Von dir und von deinem Herrn Staatsanwalt. Nein! Ob man seiner Geliebten und ihrem noblen Bekannten eine goldene Uhr oder das Leben verdankt — es ist dieselbe Gemeinheit. So tief bin ich noch nicht gesunken — —

Jeanette (mit etwas künstlichen Tränen, aber echter Empörung): Hans, du rücksichtsloser Egoist!

Elmann: Ich nehm's nicht an!

Staatsanwalt: Ja, was wollen Sie denn tun?

Elmann: Das ist ganz klar. Einfach wieder dem Gericht mich stellen und die Wahrheit sagen.

Staatsanwalt (stotternd): Die Wahr . . . wahrheit . . .

Elmann: Ja, ich kann Ihnen nicht helfen. Da

mich Ihre Frau verraten hat, freut mich das Leben nicht mehr.

Staatsanwalt (entrüstet): Ihre Ausdrucksweise ist höchst unpassend. Meine Frau kann Sie nicht „verraten" haben.

Jeanette (unter Tränen): ... Und an mich und Ada denkst du wieder nicht. Das ist deine Liebe, deine Dankbarkeit — —

Staatsanwalt: Ich möchte denn doch Ihnen raten ...

Elmann: Sie haben mir nichts zu raten. Sie haben das zu tun, wofür Sie bezahlt werden. Sie Nußknacker der Anständigkeit, warum funktionieren Sie nicht? Warum knacken Sie nicht ordentlich, verläßlich? Sind Sie kaput, dann übernehme ich Ihr Amt und fordere Gerechtigkeit für Hans Elmann!

Staatsanwalt: Das wird schlimm für Sie ausfallen.

Elmann: Für Sie auch! Ich werde alles dem Gerichtshof sagen. Ich berufe mich auch auf mein früheres Geständnis! Auf meinen Brief!

Staatsanwalt: Wozu denn? Das wäre ganz überflüssig vom logischen Standpunkt.

Elmann: Ich pfeife auf ihre Logik! Ich will Genugtuung für die Wunde, die mich brennt und schmerzt. — Ich schrieb an die gute Frau. Tausendmal im Leben adressierte ich an menschliches Gefühl — so wie Kinder an St. Nicolo schreiben und jedesmal bekam ich die Antwort von — Ihnen!

Staatsanwalt (erstaunt): Von mir?

Elmann: Ja, ja — von Ihnen und Ihresgleichen. Sie Stein, Paragraph — — Das ist der Jammer meines Lebens.

Staatsanwalt (zu Jeanette): Der Mann haßt mich. Und Sie sagen, er ist nicht eifersüchtig.

Jeanette: Nein. Sie verstehen ihn nicht.

Elmann (verzweifelt): Es gibt keine gute Frau!

Jeanette (zum Staatsanwalt): Sie hören, er hat wieder mal ein Ideal verloren. Da bekommt er immer einen Anfall. Wer weiß, was er noch anrichtet!

Elmann (steht auf, exaltiert): Schweig, Jeanette! Kein Anfall, nein — ein Fest der Wahrheit will ich jetzt feiern — —

Jeanette: Teufel — ich kenne leider diese Feste.

(Von rechts kommen: Rechtsanwalt und Frau Rechtsanwalt, Julie, Gerichtspräsident.)

Rechtsanwalt: Ein reizendes Landhaus! Und da ist noch ein Zimmer!

Elmann: Meinem Geheimnis will ich wie einem gefangenen Vogel den Käfig öffnen. — Laut will ich hinausschreien . . .

Staatsanwalt (energisch, würdevoll): Nicht in meinem Hause!

Elmann: Ich habe den Kaufmann Diele ermordet!

(Julie droht in Ohnmacht zu sinken; wird vom Gerichtspräsidenten gestützt.)

Rechtsanwalt (verblüfft): Das ist ja mein Klient! Elmann?!

Elmann (auf Jeanette zeigend): Weil er die Frau mißhandelt hatte! Die Frau, die so zart, so hübsch ist, wie eine Puppe, wie ein Kind, wie eine Blume . . . Die Frau, die ich als achtzehnjährige Mutter unter meine Obhut genommen, der ich mich als Ritter angeboten habe, sie gegen die Gemeinheiten des Lebens zu schützen — —

Gerichtspräsident (halblaut): Ist das Jeanette?

Elmann: Weil er die Frau mißhandelt hat. Verstehen Sie das, Herr Staatsanwalt? Meinen Zorn, meinen Schmerz — verstehen Sie! . . .

Staatsanwalt: Das wiederholen Sie vor Gericht!

Jeanette (verzweifelt): Hans, Hans! . . .

Dritter Akt.

Dasselbe Zimmer wie im zweiten Akt. Am nächsten Morgen. Hübscher, sonniger Tag.

Ada (etwa zwölfjähriges, blondes, sehr schlankes und feines Mädchen, im kurzen, weißen Kleid; Hals und Arme frei, stürzt zuerst von links herein, dann langsam, vorsichtig, betrachtet das Zimmer, reibt sich dabei wie schlaftrunken die Augen; nach einer kleinen Pause kommt von rechts Julie im hellen Negligé, blaß, übernächtig; Ada bleibt überrascht in der Mitte des Zimmers stehen und schaut die Eintretende an): — Nichts sagen, nichts sagen! —

Julie: Was denn, Kind?

Ada: Daß ich da bin. Ich bin einfach davongelaufen. Weil sie noch immer sprechen. Die ganze Nacht haben sie sich gestritten . . .

Julie: Wer?

Ada: Hans und Jeanette. — Ich konnte darum nicht schlafen. (Reibt sich die Augen.)

Julie: Sagst du nie Papa und Mama?

Ada: Nein — ich sage Hans und Jeanette. Aber das ist dasselbe. Ist das nicht dasselbe? Habt ihr auch Kinder? Habt ihr viele Zimmer?

Wo schlaft ihr? ... Aber du darfst es niemandem sagen ...

Julie: Was?

Ada: Daß ich da bin. Sie haben mir verboten herunterzukommen. Damit mich niemand sieht. Warum soll mich niemand sehen?

Julie (lächelnd, sich ihr nähernd): Ja, ich weiß nicht ...

Ada: Warum sprichst du heute so krank? Hast du auch geweint? ... Warum ist es so still bei euch? Habt ihr nicht viele Kinder?

Julie (Ada streichelnd): Nein, wir haben keine —

Ada: Warum denn nicht?

Julie: So — ich weiß nicht. Gott hat uns keine gegeben —

Ada (erstaunt): Nein — ist das möglich! Da habt ihr sehr viel Platz überall —

Julie (traurig): Ja, wir haben sehr viel Platz überall — (nach einer kleinen Pause) Wir wären sehr glücklich, wenn wir dich hätten —

Ada: Aber nein? Mich! ... Du machst Spaß!

Julie: Nein, nein —

Ada: Du glaubst sicher, ich bin immer brav — (lacht verlegen).

Julie: Ist dein Papa nicht fort?

Ada: Hans ist nicht fort. Er wollte, aber Jeanette wollte nicht. Darum haben sie sich gezankt. — Er hat wieder Dummheiten gemacht, sagt Jeanette —

Julie: Was für Dummheiten?

Ada: Ja, ich weiß nicht. (Altklug.) Ich misch

mich da nicht hinein. — — Das sollen sie untereinander ausmachen ... Nicht? ... Das ist wirklich das Gescheiteste, man mischt sich nicht hinein — — (seufzt) Gott, ich bin so müde — (streichelt ein Fauteuil) Sehr hübsch —

Julie: Gefällt's dir?

Ada: Ja, solche sind in Monte Carlo (setzt sich darauf) Ich möchte viele, viele Stunden darauf sitzen — — — zehntausend fünfhundert Millionen Stunden — —

Julie (küßt Ada): Aber Kind, sitz darauf, wie lang du willst — —

Ada (schläfrig): Nein, nein — — Denn sie kommen gleich und suchen mich. — Sicher muß ich dann wieder mit der Eisenbahn fahren — Weit, weit ... Ich möchte weinen —

Julie: Warum denn?

Ada: Weil ich oft mit der Eisenbahn fahren muß — Immer, immer, immer ... (in einem anderen Ton) Noch einmal —

Julie: Was noch einmal?

Ada: Küssen —

Julie (wieder Ada küssend): Du — —

Ada: Ich habe dich am liebsten von allen, allen. Aber sag's nicht Jeanette.

Julie: Deine Eltern hast du doch sicher lieber. Wie?

Ada: Wenn Hans allein mit mir ist — Oder wenn Jeanette allein ist — Aber wenn beide zusammen sind, ist es immer so unruhig — Mir ist jetzt so, wie im Waggon, in der Früh —

Julie: Wie im Waggon?

Ada: Ja — in der Früh. Ich muß so mit den Zähnen klappern. Weil ich schlecht geschlafen habe. — — Jeanette hat ihn die ganze Nacht ausgezankt —

Julie: Aber geh!

Ada: Ja, weil er wieder eingesperrt werden soll —

Julie: Aber . . .

Ada (schläfrig): Er hat irgendwas gesagt, was nicht recht war — — Ja. Auf Hans muß man fortwährend aufpassen — Fortwährend — — (Klappert mit den Zähnen.)

Julie: Frierst du? — — Aber! Die Sonne brennt ja so warm . . . (nach einer kleinen Pause) Wart, ich lasse dir einen Tee machen —

Ada: Gib mir lieber einen Kognak. Aber nur Fine Champagne, wenn du hast — —

Julie: Ach, was fällt dir ein! . . . Ich deck' dich einfach zu — — (geht zum Sopha, nimmt einen Shawl und deckt Ada zu) Ist es gut so?

Ada (mit geschlossenen Augen): . . . Ich glaube, Hans hat wieder so ein — — wie heißt es nur — — (nach einer kleinen Pause) Er hat ein Ideal —

Julie: Wie?

Ada: Ja . . . (immer mühsamer sprechend): — — das ist glaub ich so eine . . . so eine . . .

Julie: Was? . . .

Ada (mit geschlossenen Augen, halb im Traum): Man darf nicht — — Oh, schnell — — Aussteigen,

aussteigen — — Ich will nicht . . . auf der Eisenbahn — — — (von links kommt Jeanette mit einem über die Schultern umgehängten schwarzen Shawl; in knallrotem Kleid; bleibt stehen und sieht sich um).

Julie (halblaut, zur Ada): Schläfst du? (nach einer kleinen Pause, leiser) schläfst du? — (Jeanette nähert sich langsam Julie.)

Jeanette (physisch etwas angegriffen, aber mit dem gewohnten Lächeln): Sie ist also hier, der Fratz. Entschuldigen Sie, bitte, die Scherereien, die wir Ihnen bereiten. Ich nehm sie gleich wieder fort —

Julie (sich vor Ada stellend): Aber nein, sie schläft ja. Lassen Sie nur die Arme ein bißchen liegen. So ein Kind braucht doch Ruhe, Ruhe!

Jeanette: Ja, könnt' man nur immer das haben, was man braucht! Ruhe ist ein Luxusartikel — Sehen Sie, ich „brauche" Zigaretten — — und habe keine.

Julie: Dort auf dem Tisch liegen welche —

Jeanette (geht zum Tisch): Danke (steckt sich eine Zigarette an) . . . Das sieht wohl sehr frivol aus, in meiner Lebenslage — — Aber das scheint nur so — den Nichtrauchern . . . Innerlich bin ich ganz zerschlagen . . . (geht pfeifend auf und ab).

Julie: Leider Gottes ist die Situation wirklich sehr traurig — (fast unter Tränen) Die ganze Nacht habe ich gegrübelt, gegrübelt und finde keinen Ausweg — daß es dazu kommt, hätt'

ich mir gestern um die Zeit doch nicht träumen lassen . . .

Jeanette: Ja . . . nur unterschätzen Sie, glaub ich, doch etwas, meinen Einfluß auf Elmann. Es wird nicht so heiß gegessen — — — wissen Sie. Ich habe nicht umsonst einige Stunden Schlafs dafür geopfert, ihm zu beweisen, daß er ein Esel ist —

Julie (händeringend): Aber was nützt dies alles?! . . .

Jeanette: Es nützt schon. Alle Männer sind Kinder, wissen Sie. Können ohne Feuerwerk, großartige Worte, Gesten und dergleichen nicht leben. Aber zum Glück sind wir auf der Welt die Kindermädchen, welche aufpassen, daß die Jungen nicht hinpurzeln — — sich nicht die Nase blutig schlagen — — Ich schwöre Ihnen, er stellt sich nicht dem Gericht! . . . Um zehn Uhr zwei reisen wir ab —

Julie: Ja, wenn Sie's können! . . . Wenn es Ihnen nur gelingt!

Jeanette (erstaunt): Wieso?

Julie (nähert sich Jeanette; halblaut, erregt): Elmann ist hier, im Hause — —?

Jeanette: Ja — Er war die Nacht hier, in meinem Zimmer — und ist noch immer oben —

Julie: Mein Mann weiß es nicht. Mein Mann hat vor drei Stunden den telephonischen Auftrag gegeben, ihn in seinem Hotel Garni zu verhaften —

Jeanette: Verhaften? ... Ja — wozu? ... Es ist ganz unglaublich, ganz unverantwortlich von Ihrem Mann. — — Wie konnten Sie es zulassen? ...

Julie: ... Er mußte 's ja tun! Verstehen Sie nicht? Wenn Elmann laut alles gesteht, ganz rücksichtslos, wahnsinnig ... Es waren ja Leute dabei! Der Advokat Elmanns ...

Jeanette: Der —! Seien Sie nicht lächerlich! Solche Dinge hört ein Advokat gar nicht — Es ist doch gar nicht in seinem Interesse —

Julie ... Und der Gerichtspräsident, der Gerichtspräsident — —

Jeanette: Der speist doch jeden Sonntag bei Ihnen, wie ich gehört habe. Der hätte doch sicher nichts unternommen, was Ihren Mann bloßstellen könnte — — Aber daß Ihr Mann selbst so leichtsinnig ist — — daß Ihr Mann selbst die Folgen eines solchen Schrittes nicht bedenkt — —

Julie (weinend): Oh, was wissen Sie! Natürlich sind ihm die Folgen ganz klar. Er konnte aber nicht anders, er konnte nicht — Er muß jetzt vielleicht mit seiner Ehre, mit seiner Zukunft dafür bezahlen, daß er mich zu sehr liebt — —

Jeanette (verblüfft): Daß er Sie zu sehr ...

Julie: Mir zu Liebe, nur mir zu Liebe ist er seinen schönen Grundsätzen untreu geworden. Warum ließ ich ihn nicht seinen geraden Weg gehen! Auf meine krummen, schlechten Wege

hab ich ihn gelockt — — Ich werde mein ganzes Leben an namenlosen Gewissenbissen leiden — — (weint leise).

Jeanette (trocken): Das verstehe ich nicht. Ich versichere Ihnen, daß Sie mit der ganzen Angelegenheit nichts zu schaffen haben. Und ich möchte Sie bitten, nicht zu weinen ...

Julie: ... Ach, das Mäderl könnte aufwachen —

Jeanette: Nein — — aber ich könnte nervös werden. Und wer soll dann für Elmann denken! (Nach einer kleinen Pause.) Ich beglückwünsche mich jetzt dazu, daß ich ihn heute nacht nicht fort — gehen ließ ... Hier, in dem Hause werden sie ihn doch nicht verhaften —

Julie: Oh, Sie kennen meinen Mann nicht. Er sagte mir einmal, daß, wer einen Schuldigen bei sich verbirgt, selbst schuldig wird — — Mein Mann wird ihn ausliefern —

Jeanette: Ihr Mann wird von seiner Anwesenheit in diesem Hause keine Ahnung haben — — Und die Polizei kommt doch sicher nicht auf den Gedanken, einen Verbrecher beim Staatsanwalt zu suchen —

Julie (leise): Gott, mein Gott — —

(Kleine Pause.)

Ada (im Traum, sich unruhig bewegend): ...Jeanette, Jeanette — setz für mich zehn Francs — ... Nein, nein, nein! ... zehn Francs! ... Rouge et noir ... Jeanette ...

Jeanette (lächelnd): Sie träumt jetzt von Monte

Carlo. Merkwürdig — — und es sind doch schon drei Jahre, daß wir dort waren — —

Julie (zärtlich): Das arme Kind ... Oh, wenn es mir gehörte! Ich wäre die glücklichste Frau der Welt — —

Jeanette (lächelnd): Ja — aber Hans wäre unglücklich. Er liebt sie ganz unsinnig. Wie der Mensch lieben kann, davon haben Sie keine Ahnung. Er ist überhaupt ganz einzig, unübertrefflich. (Elmann kommt von links; Jeanette unvermittelt) Ach — — da ist der Idiot! Er kommt ohne weiters her. Er hat, weiß Gott, was im Kopf (zu Elmann) Wie kannst du dich unterstehen, unser Zimmer zu verlassen!

Julie: Ich muß jetzt fort (rechts ab).

Elmann (spricht die ersten Worte noch in Anwesenheit Juliens): Pardon, ich habe nicht gewußt ... Ich hätte gewiß nicht ...

Jeanette (lächelnd): Was nicht gewußt? Daß wir in Gefahr sind, daß du nach deinem gestrigen Tobsuchtsanfall jeden Moment wieder arretiert werden kannst —

Elmann: Ich suche Ada.

Jeanette: Sie liegt ja hier und schnarcht, daß es ein Vergnügen ist.

Elmann: Ach ja — (kommt auf den Zehen näher) So'n Ding ist immer müde — Ich kann's mir denken —

Jeanette: Aber da hilft's nichts, man muß sie wecken.

Elmann: Ei, Jeanette, stehst wieder da mit der Peitsche —

Jeanette: Unser Schicksal steht da mit der Peitsche.

Elmann: ... Und hier tickt eine alte Uhr — In dem Zimmer bekomme ich Heimweh.

Jeanette: Du hast nie ein Heim gehabt.

Elmann: Ja, vielleicht doch, kommt's mir vor, irgendwo, einmal ... Jeanette, ich bin selbst müde, wie das Kind — Ich möchte hier bleiben —

Jeanette (ironisch): Ja — dazu bist du wie geschaffen.

Elmann (nachdenklich): ... Aber ein kleines Mädel muß vielleicht alles dieses haben, um zu wachsen. Glaubst du nicht? — So eine alte Uhr und so einen bequemen Fauteuil — Und eine Mutter, die strickt und einen Vater, der fix angestellt ist —

Jeanette: Beeile dich jetzt, hörst du, sonst sitzest du fix im Gefängnis.

Elmann (wie im Vorgefühl einer kommenden Idee; hastig, ungeduldig): Schweig, Jeanette — Sprich jetzt nicht von den traurigen, schlimmen Dingen — Ich habe jetzt anderes — im Kopf.

Jeanette: Was hilft es, nicht davon zu sprechen.

Elmann (angeregt, auf Ada zeigend): Sie soll nur ruhig liegen. (Schiebt einen Schirm vom Kamin zum Fauteuil, auf dem Ada schläft) So. Wir errichten eine Mauer. Man soll sie nicht stören. Ada, meine kleine Prinzessin — — Wer dich

weckt, kommt auf die Folter, wird Tigern, Schlangen und Leoparden zum Fraße vorgeworfen — — Träume, Ada — —

Jeanette (trocken): Du wirst immer in dem unrichtigsten Moment wahnsinnig.

Elmann: Ach du, es regt sich etwas schönes in mir. Jeanette, eine Idee entfaltet sich duftend im Dunkel meiner Seele — Ich werde jetzt etwas tun, etwas Großartiges, Schmerzliches — — der kleinen Prinzessin zu Ehren — Ein Opfer, Jeanette, ein heiliges Opfer — —

Jeanette (angstvoll): Hör auf! Opfer.... Wieder! Ich danke! Wenn du so redest, muß ich an den unseligsten Augenblick meines Lebens denken. Als du darauf verfallen bist, mich mit dem reichen Greis zu verheiraten, damit ich — — „glücklich" werde. Ha, ha, — — glücklich! Du siehst nun, was alles daraus entstanden ist — —

Elmann: Pfui — nicht davon, nicht davon — Das war etwas anderes.

Jeanette: Du hast dich ja damals genau so gefreut, sprachst eben so, wie jetzt, von einem großartigen Opfer —. Nein, jetzt komm hinauf — sonst wird's zu spät — (flehend) Komm, Hans, komm hinauf . . . (will sich Ada nähern) — Und Ada muß auch mit — —

Elmann (sich zwischen Jeanette und Ada stellend): Nein, warte —

Jeanette: Ja, wann soll sie denn geweckt werden?

Elmann (schnell): Jetzt nicht, jetzt nicht. Du wirst schon sehen. Du kannst dich auf mich ganz verlassen. Ich werde schon alles ...

(Der Staatsanwalt kommt mit dem Hut und Stock durch die Mitteltür mit einer nicht brennenden Zigarre im Mund.)

Jeanette (durch die Zähne): So ... du wirst alles. Jetzt hast du's. (Mit krampfhafter „Unbefangenheit", laut, heiter) Guten Morgen, Herr Staatsanwalt —

Staatsanwalt (ziemlich ruhiger aber erstaunt-indignierter Ton): Ja, Frau ... Frau Diele — — Sie verzeihen schon, aber das — — das ist mehr als töricht. Ich hätte alles eher erwartet als Sie und ... die andere Person hier anzutreffen. Nun, machen Sie, was Sie wollen — (geht mit unterstrichener Gleichgiltigkeit zum Rauchtisch, wo er sich die erloschene Zigarre wieder anzündet).

Jeanette: Wir reisen weg. Sogleich. Wir wollten nur ...

Staatsanwalt (ziemlich ruhiger aber erstaunt-indignierter Ton): ... Sie können natürlich anstandslos wegreisen — Sie selbst und Ihre Tochter —

Jeanette (schon etwas weniger sicher): Ich und ... Hans Elmann wollten von Ihnen Abschied nehmen.

Staatsanwalt (trocken-nachsichtig lachend): Abschied nehmen. So. Ich weiß nicht, ob ich das als naiv oder zynisch bezeichnen soll. (Kühl) Herr Elmann ist so gut wie schon verhaftet. Wäre er jetzt, wie ich irrtümlich angenommen hatte, in einem Gasthof, er be-

fände sich bereits im Arrest. Da er nicht im Gasthof ist, wird sich seine Arretierung etwas verzögern. Aber nur etwas, Frau ... Frau Diele — Jedenfalls dürfte seine Abreise nunmehr mit Schwierigkeiten verbunden sein — Dies wollen Sie Herrn Elmann freundlichst mitteilen ...

Elmann (rasch, fast heiter): Ich bin ja zugegen, Herr Staatsanwalt.

Jeanette (zu Elmann, wütend): Hol dich der ...

Staatsanwalt (mit demonstrativer Betonung): Herrn Elmann, der für mich in diesem Hause nicht vorhanden ist.

Elmann: Oh, Herr Staatsanwalt, der gestrige Elmann ist für mich selbst nicht vorhanden — Ich habe mich geändert. Ich hege nicht mehr den geringsten Groll gegen Sie und Ihr Haus. Es ist kaum glaublich, aber ich bin zum Entschluß gekommen, mich nicht einsperren zu lassen. — Ich möchte Frieden mit Ihnen schließen ...

Staatsanwalt (zu Jeanette): Sagen Sie dem Herrn ...

Elmann: Ich möchte selbst ein Heim haben. Mit einer tickenden Uhr, mit bequemen Fauteuils usw. Ich möchte, wie man sagt, ein neues Leben beginnen. — Kurz und gut — ich bin nicht der Mörder des Kaufmann Diele — —

Jeanette (zu Elmann): Geh doch endlich, geh', geh' — (Elmann geht zögernd links ab; Jeanette stürzt

auf den Staatsanwalt zu und ergreift seine Hände) Viktor, Viktor — —

Staatsanwalt: Ich bitte — zwischen uns ist alles zu Ende. — Ich bin für Sie nicht Viktor — Sie verzeihen schon, aber — ich bin für Sie überhaupt nicht mehr —

Jeanette (beschwörend): Er möchte ein neues Leben beginnen!

Staatsanwalt: Darauf kann ich — zu meinem Bedauern — keine Rücksicht nehmen. Ich muß auf mich selbst achten (erregt) — ich muß endlich meine Ordnung wieder haben! Meine Ordnung! — — Du hast jetzt bei mir alles durcheinander gebracht — —

Jeanette: Hast du nicht in meinem Leben alles durcheinander . . .

Staatsanwalt: Meine Geduld ist erschöpft. Ihr Freund will, scheint es mir, durchaus in meinem Haus verhaftet werden.

Jeanette: Nein, er will nirgends verhaftet werden. Erbarmen Sie sich, Herr . . . Staatsanwalt — —

(Durch die Mitteltür kommt Adolf und bleibt stehen.)

Staatsanwalt: Was wollen Sie?

Adolf: Der Herr Gerichtspräsident (rechts ab).

Staatsanwalt (zu Jeanette): Gehen Sie fort, fort — — fort — —

(Jeanette nach kurzem Zögern links ab.)

Gerichtspräsident (parodierend): Halloh! Halloh! Grüß Gott! (Wirft seinen Hut in die Höhe.)

Staatsanwalt (nervös): Was ist denn?

Gerichtspräsident: Nichts. Ich habe von Ihnen den Stil der Begrüßung gelernt ... (lacht spitzbübisch) ... Gestern haben Sie so hübsch gerufen: Halloh! Halloh! — — Gestern. (Klopft ihn auf die Schulter) Nun — und heute — —?

Staatsanwalt: Nichts. Warum sollt ich denn heute anders — —

Gerichtspräsident: Sind Sie nicht ein bißchen nervös?

Staatsanwalt (fast beleidigt): Ich — niemals.

Gerichtspräsident: Richtig — das wäre unvornehm — jetzt, da schon jeder Tagschreiber nervös ist — Ach ja — das hängt mit der allgemeinen Popularisierung der feinen Dinge zusammen — (plötzlich) — Wo ist Elmann? Wann sitzt er wieder hinter Schloß und Riegel?

Staatsanwalt (gedehnt): ... Ich bin doch neugierig, warum Sie m i r die Frage stellen. Fragen Sie die Polizei —

Gerichtspräsident: Haben Sie ihn nicht in einem Kleiderkasten verborgen?

Staatsanwalt: ... Den Scherz verstehe ich wirklich nicht, Herr Präsident.

Gerichtspräsident (jovial, begütigend): Aber, aber — — Sie sind doch nicht etwa verletzt? (leichthin) ... Übrigens ist der Witz nicht einmal von mir —, sondern ... sondern ... (steckt sich umständlich eine Zigarre an, während der S t a a t s a n w a l t mit Spannung wartet) ... von einem

Polizeibeamten — — Elmann wurde nämlich gestern hier in der Nähe von Detektivs gesehen und darum ... (lacht) ... Das ist gut, nicht?

Staatsanwalt: Hm... ja — — ich weiß nicht —

Gerichtspräsident: Hören Sie — noch immer böse? Ah, das ist doch —! Darf man sich nicht ab und zu mit einem alten Freund ein Späßchen erlauben?! Wie?

Staatsanwalt (murmelnd): Gewiß ... ja — —

Gerichtspräsident (jovial, begütigend, gemütlich): ... Ich habe doch auch jenen Elmann nicht nur in der Nähe Ihres Hauses ... sondern geradezu in Ihrem Hause, in dem Zimmer hier gesehen (nebenbei), leider auch gehört — (lachend) — und trotzdem fällt's mir natürlich nicht ein zu glauben, Sie könnten ihn hier verborgen halten, wo Sie doch selbst den Haftbefehl gegen ihn erlassen haben — — Lächerlich. (Wieder im Gesprächston) Sie wissen also nicht, wo sich Elmann befindet.

Staatsanwalt (aufgebracht): Nein!

Gerichtspräsident: ... Er ist nach Ihrer Ansicht wohl überhaupt nicht mehr im Ort?

Staatsanwalt (aufgebracht): Nein! Nein!! Nein!!!

Gerichtspräsident (nach einer kleinen Pause): Ausgezeichnet —

Staatsanwalt: Warum ausgezeichnet?

Gerichtspräsident (wieder lachend): So. Eine ganz harmlose Bemerkung — weiter nichts. Sagen Sie mal — ist es überhaupt notwendig, Elmann

weiter zu beunruhigen? Ich halte es für überflüssig, ja wenn ich ganz offen sein darf — für gar nicht ratsam.

Staatsanwalt: Ich verstehe Sie nicht. Sie waren doch gestern dabei und haben alles gehört — —

Gerichtspräsident: Ach so, weil ich dabei war — —

Staatsanwalt: Wie?

Gerichtspräsident: Wär' ich nicht dabei gewesen — Sie hätten vielleicht die Sache auf sich beruhen lassen —

Staatsanwalt (erregt): Nein, nein! Ich hätte natürlich auch in dem Fall, wie immer, meine Pflicht getan — —

Gerichtspräsident (mit sehr zarter, zweifelndfragender Betonung): Wie immer Ihre Pflicht getan — —

Staatsanwalt: Das ist doch klar! Sie wissen es ohnehin!

Gerichtspräsident (leise, gutmütig lachend): ... Hm — — Ich weiß vielleicht mehr als Sie glauben. Ich weiß z. B., daß Elmann gestern nicht zum ersten Mal seine Schuld eingestanden hat.

Staatsanwalt (springt auf): Ah!

Gerichtspräsident (ruhig): Oh, regen Sie sich nicht auf — — Haben Sie vielleicht Skrupeln, weil Sie unlängst ... einen Brief Elmanns zerrissen haben?

Staatsanwalt: Ich habe den Brief nicht zerrissen!

Gerichtspräsident (macht große, wie besorgte Augen;

steht auf, halblaut, freundlich): Wie, teurer Freund — das wagen Sie zu behaupten?

Staatsanwalt: Ja, ich behaupte es!

Gerichtspräsident (ihm gleichsam „wie ein Vater" zuredend): Aber, mein Lieber, ich weiß es doch bestimmt —

Staatsanwalt: Woher, bitte? woher?

Gerichtspräsident: Ist das nicht gleichgiltig? Die Hauptsache ist, daß ich daran glaube —

Staatsanwalt (bitter): Natürlich, Sie glauben daran! Weil Sie's wollen. Weil Sie offenbar — Sie verzeihen schon, aber ich merke es längst — — keinen heißeren Wunsch haben, als mich irgendwie zu entwerten, bloßzustellen, ins Unrecht zu setzen — —

Gerichtspräsident: Aber nein — Sie sollen nur zugeben, daß Sie . . .

Staatsanwalt: Den Brief hat eine Frau zerrissen.

Gerichtspräsident (enttäuscht, zweifelnd): Ah! — —

Staatsanwalt: Ich kann auf keinen Fall etwas dafür — —

Gerichtspräsident (seufzend): Ah, zum Teufel —

Staatsanwalt: . . . Die Frau hat mir den Brief herausgelockt, geradezu entrissen und ihn, eh' ich 's verhindern konnte, vernichtet. So war es. Glauben Sie daran?

Gerichtspräsident (nach einer kleinen Pause; seufzend): . . . Zum Teufel — ja — Es stimmt, die Frauen zerreißen Briefe. (Nach einer kleinen Pause) Da kann man nichts machen. Es genügt Ihre Versicherung — — Sie an meiner Stelle

würden vermutlich fragen, z. B. „welche Frau?" ...

Staatsanwalt: Oh, ich kann's Ihnen ...

Gerichtspräsident (energisch-unterbrechend): Nein — ich will's nicht hören. Sie sollen die Person nicht nennen. „Eine Frau" ist genug. Es ist so viel wie Blitz, Erdbeben, Feuersbrunst — — überhaupt — vis major. Genug.

Staatsanwalt: Sind Sie also befriedigt?

Gerichtspräsident: Pardon — noch nicht ganz. (Langsam-zögernd) Ich möchte mir noch gestatten, Ihnen einen kleinen Rat zu geben — (einfach, trocken) Lassen Sie Elmann laufen. Ziehen Sie Ihren Haftbefehl zurück.

Staatsanwalt: Ja ... warum?

Gerichtspräsident: Glauben Sie mir, es ist besser, wenn der Herr sofort die Stadt verläßt — — Es ist besser — —

Staatsanwalt: Ja — ich möchte doch Ihre Motive hören?

Gerichtspräsident (wendet sich ab; geht im Zimmer umher): Wozu? ... Es ist eine heikle Sache. Sehr heikle Sache — wär' ich nicht Ihr Freund — wie lang kennen wir uns schon! — würd' ich kaum den Mut haben, es Ihnen auch nur anzudeuten — —

Staatsanwalt (unruhig, eindringlich): Ich bitte, rasch, aufrichtig! ...

Gerichtspräsident: Es handelt sich um Ihre entzückende, moralisch hochstehende, in jeder Hinsicht vortreffliche ... Frau.

Staatsanwalt (verblüfft): Meine Frau?

Gerichtspräsident: Nun ja. Sie ist ideal veranlagt, vielleicht etwas romantisch — — Jede Frau in dem Alter ist ein bißchen — —

Staatsanwalt: Weiter, weiter! . . .

Gerichtspräsident: . . . Und jener — wie heißt er nur — Elmann, zweifellos ein hübscher, interessanter Mensch . . .

Staatsanwalt (aufbrausend): Was wollen Sie sagen?! . . .

Gerichtspräsident (wie erstaunt): Aber . . . gar nichts, wo denken Sie hin! . . . Gar nichts . . . Sie sind auf falscher Fährte . . . Wenn ich andeuten wollte, daß Frau Julie für den exotischen Herrn etwas wie Sympathie empfindet . . .

Staatsanwalt: Oh!

Gerichtspräsident: . . . So würde ich vielleicht die Unwahrheit reden. — Immerhin möchte ich Sie, lieber Freund, auf die Möglichkeit einer gewissen Gefahr aufmerksam machen . . .

Staatsanwalt: Beweise, ich muß bitten, Beweise!

Gerichtspräsident (plötzlich, fast grob): Machen Sie sich nicht lächerlich mit Ihren Beweisen! Da ist nichts Positives — da sind keine . . . Tatsachen. (Da der Staatsanwalt aufatmet): — nein, beruhigen Sie sich, keine Tatsachen — Es handelt sich um seelische Angelegenheiten . . . Um Luft — —

Staatsanwalt (beruhigt-vorwurfsvoll): Wie können

Sie mich also ... in der Weise ... erschrecken ...

Gerichtspräsident: Ich habe nur darum auf diese ungreifbaren Dinge — — auf diese Möglichkeiten hingewiesen, damit Sie, um Himmelswillen keinen zweiten Prozeß Elmann heraufbeschwören — —

Staatsanwalt (instinktiv, dem Schreibtisch sich nähernd): Nein ... nein ... nein ...

Gerichtspräsident: Die Frau soll sein Gesicht — ja, seinen Namen vergessen. Den Namen! Weg mit ihm! Verfolgen Sie ihn nicht weiter — — Sie vergißt ihn bald. Und dann ... werden sich ihre Empfindungen und Träume sicher — — — einem anderen Mann zuwenden.

Staatsanwalt (empört): Was?!

Gerichtspräsident: Natürlich — — ihrem Mann. Und könnte sie noch obendrein ein Kind haben ...

Staatsanwalt (beim Schreibtisch; nervös): Ich bitte, lassen Sie mich jetzt, lassen Sie mich ... (schreibt).

Gerichtspräsident: Ja, ja — selbstredend — Es ist begreiflich — — Leben Sie wohl, mein Freund ...

Staatsanwalt (beim Schreibtisch; nervös): Adieu, adieu — (schreibt rasch zu Ende; läutet dann auf den Diener; nach einer Weile kommt Adolf von links herein). Das tragen Sie rasch zur Polizei — Ja — vorher sagen Sie noch meiner Frau, ich möchte Sie einen Augenblick sprechen —

Adolf (den Brief nehmend): Die Frau Geheimrat ist heimgekehrt.

Staatsanwalt: So? . . . Aber den Brief nicht vergessen — —

Adolf: Nein, nein — —

(Staatsanwalt geht sehr nervös auf und ab; nach einer kleinen Pause kommt von rechts Julie.)

Staatsanwalt (kalt, gemessen): Sei so freundlich . . . meine Liebe . . .

Julie (fast erschrocken): Was hast du denn, Viktor? Die Mama ist da —

Staatsanwalt: Sei so freundlich — geh hinauf zu . . . jenen Leuten und sag Ihnen, daß ihrer sofortigen Abreise nichts mehr im Wege steht — —

Julie (fast erschrocken): So — — ja, Viktor — —

Staatsanwalt: . . . Und dann komme gleich wieder her. Ich möchte mit dir einige Worte sprechen — —

Julie (sieht ihn forschend an; langsam): Ja . . Viktor — —

(Julie links ab; Staatsanwalt läuft, wie früher, im Zimmer hin und her; nach einer ganz kurzen Pause kommt von rechts Frau Geheimrat.)

Frau Geheimrat (steht zuerst eine kleine Weile unbeweglich da und sieht dem auf und abgehenden Sohne mißbilligend zu): . . . Ich bin schon hier, Viktor —

Staatsanwalt (kalt, gemessen, nach einer Sekunde): Ja, so — du bist's, ausgezeichnet — du bist's — — (geht auf sie zu, küßt ihr flüchtig und zerstreut

die Hand; wiederholt abwesend) ausgezeichnet — (läuft dann unwillkürlich wieder auf und ab).

Frau Geheimrat (halb lächelnd, etwas bitter): Das ist eine hübsche Begrüßung, muß ich sagen —

Staatsanwalt (ernst, gemessen): Verzeih, verzeih — — ich habe etwas Kopfweh.

Frau Geheimrat (fast entrüstet): Du — Kopfweh? — du hast es sonst nie gehabt — —

Staatsanwalt (ernst, gemessen): Oh ja — hie und da — hie und da — —

Frau Geheimrat: Nein, dieses Rennen, dieses entsetzliche Rennen — — du hast es sonst nie . . .

Staatsanwalt: Ich bin etwas . . . wie soll ich sagen? . . . nervös . . .

Frau Geheimrat (fast entrüstet): Du — nervös? du warst sonst nie im Leben . . .

Staatsanwalt (etwas ungeduldig): Ja, erlaub, liebe Mama — darf man immer nur so sein, wie man war?

Frau Geheimrat: Aber Viktor — du, zu mir in einem gereizten Ton?! Du hast sonst nie, nie . . .

Staatsanwalt (zu einem sanften Ton sich zwingend): Verzeih — — ich scherze nur — Und ich bin etwas müde — oder eigentlich mißgestimmt — —

Frau Geheimrat (nach einer kleinen Pause ohne Viktor anzusehen): . . . Das hab ich schon vorausgeahnt. Denn vor meiner Abreise hat Julie so verdächtig frohlockt — —

Staatsanwalt: Wie? Frohlockt? ... Ich verstehe dich nicht — —

Frau Geheimrat: Ich weiß nicht, was es war. Aber sie erzählte mir triumphierend, du hättest irgend etwas ihr zu Liebe getan — Ich weiß nicht, was es war — aber es war jedenfalls unrecht von dir.

Staatsanwalt: Ja — — wie, — kannst du es wissen?

Frau Geheimrat: Ich habe gleich einen Stich im Herzen gespürt. Merk dir, Viktor — dein Vater hat nie etwas mir zu Liebe getan — —

Staatsanwalt (nach kurzem inneren Kampf, sich selbst wiederfindend; mit der gewohnten Bestimmtheit und Sicherheit): ... Höre Mama, ich handle immer so, wie ich es für gut halte. Ich kann meine Gründe nicht immer dir oder Julie mitteilen — — Aber ich habe immer meine Gründe.

Frau Geheimrat (durch seinen Ton sofort überzeugt, fast respektvoll und reumütig): Ja — dann ist's gut, Viktor — wenn du nur immer deine Gründe hast — — gut, mein Kind, sehr gut, mein Kind — — (murmelnd rechts abgehend) Wenn du nur immer deine Gründe ... (während sie abgeht kommt Julie von links herein; sie ist sehr bewegt und hält ein Blatt Papier in der Hand).

Julie (blaß aber lächelnd, angeregt): Viktor, denk dir nur, Viktor — —

Staatsanwalt (schroff): Was! Hast du's Ihnen gesagt!

Julie (in der Richtung blickend, wo Ada liegt): Oh,

sie sind schon — — (stockt und ringt die Hände, wie jemand, der vor Schmerz oder Jubel nicht aufschreien will).

Staatsanwalt: Weg? Ganz weg?

Julie (in der Richtung blickend, wo Ada liegt, abwesend): Ja, ja — (geht langsam zum Fauteuil, und als sie hinter dem Schirm Ada sieht, bleibt sie wie verzückt stehen).

Staatsanwalt (atmet tief auf): Nun denn (selbstbewußt, fast feierlich) . . . Ich habe also dem Gerichtspräsidenten ganz richtig gesagt: sie sind fort — — Auch in der Beziehung habe ich also ganz korrekt, ganz tadellos gehandelt — (plötzlich in einem Richterton) Julie!

Julie (kommt zögernd, mit einem somnambulen Lächeln): Was willst du, Viktor?

Staatsanwalt: . . . Julie, diese . . . Menschen sind fort. Und ich atme wie befreit auf. Ja. Wie von einem schweren Alpdruck befreit — Denn diese Menschen waren so . . . so . . .

Julie (mit einem somnambulen Lächeln): . . . arm, ja, so arm . . .

Staatsanwalt (strenge): Jetzt rede ich! Es waren gefährliche Menschen, sehr gefährliche — — (rasch) — du mußt es selbst sagen —

Julie: Ja, vielleicht, auch gefährlich — —

Staatsanwalt: Vielleicht, vielleicht! . . . Sie sind es bestimmt! . . . Und nur, wer stark ist — — wer wirklich Grundsätze und Charakter hat . . .

Julie (nach rechts schielend, händeringend): Ja . . . Du hast Grundsätze, Viktor —

Staatsanwalt: Dem können sie nichts anhaben, können sie nicht — — Der bleibt, der er war. — Sie sind fort — — Gott sei Dank — sie sind fort — — Und ich habe mir nichts vorzuwerfen! Hörst du, Julie —

Julie (nach rechts schielend, händeringend, immer strahlender, mit einer vibrierenden Stimme): — Aber natürlich — — du bist ja so edel — (überschwenglich) — Viktor, du bist der einzige Mensch auf Gottes Erdboden, der sich nichts vorzuwerfen hat! . . .

Staatsanwalt (strenge): Und du — —? Wie steht es mit dir, Julie? . . . Warum freust du dich eigentlich? Freust du dich ehrlich?

Julie (überschwenglich): Ja, ja . . . ich bin so glücklich — —

Staatsanwalt: So — — Und was sagt dein Gewissen, von dem du in letzter Zeit so viel gesprochen hast?

Julie (überschwenglich): Ach ja, in der letzten Zeit — habe ich schreckliche Dinge mit meinem Gewissen erlebt. — — Ich war schlecht, Viktor —

Staatsanwalt (erregt): Ah — sag alles, hörst du! . . .

Julie: Man kann nicht alles sagen . . .

Staatsanwalt (erregt): Man muß!

Julie: . . . Nein, nein — — Es gibt Dinge, die wie ein Traum sind — Und man kann nicht alles sagen. — — Man schämt sich — Viktor — — sprich nicht — —

Staatsanwalt: Du hast Elmann . . .

Julie (erregt, beschwörend): Sprich nicht von meinen Träumen! — Wenn du wirklich edel bist — so verzeih mir, ohne davon zu sprechen —

Staatsanwalt (innerlich verwundet): Du gibst also zu — —

Julie (hell, wieder wie mit unterdrücktem freudigen Beben): Ja, ja — —

Staatsanwalt: Und so leicht sagst du es, so ... geradezu — heiter —

Julie: Ja, denn alles Schlimme ist vorbei — — Alle Gespenster vorbei — —

Staatsanwalt (eifersüchtig): Aber sie waren da — sie waren — —

Julie: Nur in meinen Gedanken — —

Staatsanwalt (etwas beruhigt): Wirklich, wirklich? (wieder entrüstet) ... Aber man darf auch nicht in Gedanken, hörst du! ... Nicht einmal das ist erlaubt! ...

Julie (vor Freude fast schluchzend): ... Aber du verzeihst mir, trotzdem —

Staatsanwalt (mit wieder erwachtem Mißtrauen; halblaut, in typischem Ton des eifersüchtigen Männchens): Wirklich nur in Gedanken?

Julie (vor Freude fast schluchzend): Ja, ja, ja — —

Staatsanwalt (erstaunt): ... Aber warum freust du dich eigentlich?

Julie: ... Weil du mir verzeihst ...

Staatsanwalt (langsam, „nachdenklich"): ... Es scheint, Julie, daß du selbst wie befreit bist. — — Denn dein Geist strahlt förmlich — — Und dein Gefühl für jenen Mann scheint nicht

besonders tief gewesen zu sein — Denn er ist fort und du freust dich — — (salbungsvoll, edel, großartig) . . . Es sei also, Julie! Ich verzeihe dir! . . .

Julie (mit ausbrechendem Jubel): Oh — das ist noch gar nichts!

Staatsanwalt (verletzt): Wie — meine Verzeihung ist gar nichts — —

Julie: Er hat das Opfer gebracht! Das ganz große, übermenschliche . . . Er schreibt hier auf dem Zettel, was sie ihm war! Sein Licht, sein Trost, seine einzige Freude.

Staatsanwalt (verblüfft): Wer? Wie? Was?

Julie (sich dem Fauteuil nähernd): Viktor, Viktor — das Opfer!

Staatsanwalt: Was denn?

Julie: Ja — bist du blind? Sein Kind hat er uns zurückgelassen — — (Ada wacht auf, und erhebt sich halb, traumverloren.)

Staatsanwalt (entsetzt, außer sich): Was?! . . . Oh, das gibt's nicht! . . . Das ist Kindesweglegung! . . . Das ist — — Paragraph . . .

Julie (sachlich): Schrei doch nicht. Du erschrickst ja die Kleine.

Ada (weinerlich, ängstlich): Oh! . . . Muß ich schon mit der Eisenbahn fahren?

Julie (Ada an sich drückend): Nein, nein, nein — Du wirst hier bleiben, bei mir, hörst du — —

Staatsanwalt (entsetzt, außer sich): Das ist unmöglich!

Julie (energisch): . . . Das ist mein Glück. Das

muß ich haben! Dafür bekommst du mich ganz meine Seele, meinen Leib — — meine Träume.

Staatsanwalt (außer sich): Gott, Gott — —

Ada (zu Julie): Warum schaut er mich so häßlich an?

Julie: Nur so — zum Spaß —

Ada (zum Staatsanwalt): Hast du mich nicht gern? (Bei den Worten zuckt der Staatsanwalt zusammen und sieht das Kind mit einem scheuen Gorillablick an.)

Julie (zum Staatsanwalt, eindringlich): Antworte ihr doch? Sprich zu ihr?

Staatsanwalt (hilflos): ... Aber... ich weiß nicht wie, ich kann nicht mit Kindern sprechen ... (senkt den Blick).

Ada: Genierst du dich vor mir? Nicht wahr — du genierst dich?

Staatsanwalt (zum Kind direkt aber verlegen, mühsam): ... Allerdings kann ich nicht umhin — zu gestehen, daß ich aus mir unerfindlichen Motiven ... die Kontenance ein wenig — — verloren habe — Nichtsdestoweniger ...

Ada (erstaunt, fast ängstlich, zu Julie): Was sagt er? Was sagt er?

Julie: Daß er dich lieb hat, sehr lieb — —

Ada: Ja — warum willst du mich denn nicht küssen?

Staatsanwalt (nähert sich nach kurzem Zögern, langsam und schwerfällig und küßt dann Ada, wie ein achtzehnjähriger Jüngling die erste „holde Maid"; als sie ihm mit der Hand umschlingt, beginnt er zum ersten Mal im Stück, stoßweise, glucksend zu lachen): He — he — he — he — he — —

Julie: Ist sie nicht wunderbar?

Staatsanwalt (macht sich los, wie um sich von seiner Bewegung zu befreien; absichtlich rasch): Ja . . . nicht übel —

Julie: Das ist auch natürlich. — Ihre Eltern sind ja so — hübsch —

Staatsanwalt (selbstgefällig, sich den Schnurrbart drehend): Ja — die Eltern sind hübsch.

